

Cover Page



Universiteit Leiden



The handle <http://hdl.handle.net/1887/23627> holds various files of this Leiden University dissertation.

**Author:** Hoss, Stefanie

**Title:** Cingulum Militare : Studien zum römischen Soldatengürtel des 1. bis 3. Jh. n. Chr.

**Issue Date:** 2014-02-11

## XI. Schlussfolgerungen

Im vorigen Kapitel wurde versucht, eine Geschichte des römischen Soldatengürtels vom 1. bis zum 3. Jh. n. Chr. zu zeichnen. In diesem Kapitel sollen nun die aus allen Kapiteln gezogenen Schlussfolgerungen zur Entwicklung und Bedeutung des Gürtels dargelegt und mit den theoretischen Überlegungen der Kapitel II und IV verglichen werden.

### XI.1 Der Gürtel als „Standeszeichen“ der Soldaten

Die Entstehung des „Soldatenstandes“ als einer von der römischen Gesamtgesellschaft unterscheidbaren sozialen Gruppe lässt sich auf die zunehmende Professionalisierung der römischen Bürgerarmee ab der Wende des 2. zum 1. Jh. v. Chr. zurückführen, die ihren Abschluss in den Reformen des Augustus fand.<sup>1384</sup>

Spätestens seit augusteischer Zeit waren alle Ränge der römischen Armee vom *miles gregarius* bis zum Centurio professionelle Langzeitsoldaten, ob sie nun in den Legionen, den verschiedenen Auxiliartuppen oder der Marine dienten. Sie stellten eine eigene soziale Gemeinschaft dar, die durch ihren Beruf vom Rest der Gesellschaft abgesondert war. Hierzu trugen die den Soldaten auferlegten Verpflichtungen und Einschränkungen ebenso bei wie die ihnen gewährten Rechte.<sup>1385</sup> Zu diesen rechtlichen Unterschieden zwischen Soldaten und Zivilisten kamen die unterschiedlichen Erfahrungen und Erwartungen der Soldaten sowie ihre starke Sozialisierung in das Armeeleben hinzu.

Wie in Abschnitt III.4 festgestellt, kann die römische Armee mit einem modernen soziologischen Terminus als eine ‚*quasi-total institution*‘ beschrieben werden, in der die Soldaten nach ihrer Aufnahme als Rekruten zunächst einen relativ langen Zeitraum der Ausbildung und ‚Indoktrination‘ erlebten und hierdurch sowie durch die konstante und enge Gemeinschaft mit ihren Kameraden vollständig in die soziale Gruppe der *commilitones* integriert wurden. Sie internalisierten sowohl die formellen Regeln der Armee als auch die informellen Normen und Praktiken. Auch die oben genannten rechtlichen und sozialen Vor- und Nachteile des Soldatenstandes im römischen Reich können zu den Elementen einer ‚*quasi-total institution*‘ gezählt werden, da sie die Soldaten von ihren Mitmenschen trennte.

Auf diese Weise bildete die Gemeinschaft der Soldaten eine eigene soziale Gruppe innerhalb der Gesamtgesellschaft. Solche Gruppen erzeugen einen großen Teil der sozialen Identität ihrer Mitglieder durch einen als positiv empfundenen Vergleich zwischen den Mitgliedern der eigenen sogenannten ‚*ingroup*‘ - in unserem Fall den Soldaten - und einer relevanten sogenannten ‚*outgroup*‘ – den Zivilisten.<sup>1386</sup> Die erarbeitete soziale Identität der Männer, die als römische Soldaten dienten war daher vermutlich stark von ihrem Status als Soldat geprägt.<sup>1387</sup>

<sup>1384</sup> Siehe Abschnitt III.1, S. 24-25.

<sup>1385</sup> Siehe hierzu Abschnitt III.2, S. 28-35.

<sup>1386</sup> Tajfel / Turner 1986. Siehe auch Abschnitt II.1, S. 14.

<sup>1387</sup> Siehe Abschnitt III.4, 44-46.

Während die relativ große Gemeinschaft der Soldaten sicher ein Kontinuum in der sozialen Identität ihrer Angehörigen bildete, waren es doch die sozialen Identitäten kleinerer Gruppen innerhalb dieser Gemeinschaft (Einheit, Ranggruppe, Berufsgruppe, Contubernium), die für den Soldaten im Alltag bestimmender waren (siehe XI.2.2).<sup>1388</sup> Diese verschiedenen Identitäten widersprachen sich nicht, sondern bildeten gemeinsam ein komplexes Geflecht, das situationsbedingt angewendet wurde. Die Wichtigkeit der jeweiligen Identität wurde dabei vermutlich von den Soldaten an die zu konfrontierender ‚outgroup‘ angepasst: Gegenüber Zivilisten fühlte (und benahm er sich) als Soldat, gegenüber Auxiliarsoldaten als Legionär, gegenüber Centuironen als Aquilifer.

Die Entwicklung des mit Metallbeschlägen geschmückten Militärgürtels scheint gleichzeitig mit der Entstehung des Soldatenstandes in der römischen Gesellschaft verlaufen zu sein. Der Gürtel erlangte seine soziale Bedeutung als Marker der soldatischen Identität durch die praktische Einheit mit dem an ihm hängenden Schwert. Die militärische und metaphorische Bedeutung des Schwertes in der römischen Kultur war sehr hoch.<sup>1389</sup> Wie auch in vielen anderen Gesellschaften war es ein Symbol der Ehre des Soldaten.<sup>1390</sup> Derartig mit sozialer Bedeutung aufgeladene Gegenstände sind häufig aufwändig verziert, um ihre Wichtigkeit auch visuell zu vermitteln.<sup>1391</sup>

Das Schwert wurde im Alltag aus praktischen Gründen in einer Scheide getragen und war daher bis auf den Schwertgriff unsichtbar. Schwert und Scheide sind als durch den Gebrauch miteinander verbundene Gegenstände zu verstehen, da das Schwert ohne Scheide nicht auf lange Zeit mitgeführt werden konnte. Die Schwertscheide war wiederum fest am Gürtel befestigt und bildete eine technische Einheit mit ihm. Wollte man das Schwert ablegen, so legte man das Schwert in der Scheide und zusammen mit dem Schwertgürtel ab, wie zahlreiche Abbildungen zeigen.<sup>1392</sup> Die Einheit von Schwertgürtel und Schwert kann auch indirekt aus verschiedenen historischen Quellen geschlossen werden.<sup>1393</sup> Daher wurden die Scheide und der Gürtel, an dem die Scheide und das Schwert im Alltag getragen wurden, zu den Trägern der Dekoration zur Betonung der Bedeutung des Schwertes.

Der Schwertgürtel war demnach eins der externen Symbole, welche die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe – den römischen Soldaten – in der römischen Gesellschaft ab der augusteischen Periode kennzeichnete. Seine Nutzung war für die Bildung, die Definition und das Erleben der sozialen Gemeinschaft der Soldaten bestimmend und drückte ihre Gruppenidentität auf sozial adäquate Weise aus. Dabei war diese Demonstration der Gruppenidentität sowohl an die Außenwelt gerichtet als auch an die Mitglieder der Gruppe, die auf diese Weise stets aufs Neue der Gruppe verpflichtet werden – sowohl in ihrer eigenen Sicht wie in der Sicht der Außenwelt.<sup>1394</sup>

---

<sup>1388</sup> Siehe Abschnitt III.4, S. 44-46.

<sup>1389</sup> Siehe James 2011, 16-28.

<sup>1390</sup> Siehe Abschnitt VI.4, S. 54

<sup>1391</sup> Swift 2009, 4.

<sup>1392</sup> Siehe Kapitel VII, Tabelle VII.15, S. 110.

<sup>1393</sup> Siehe S. 80-81.

<sup>1394</sup> Sommer 2012, 258-259.

Die Tatsache, dass es sich hierbei um ein äußerliches Merkmal, ein Kleidungsstück, handelt kann dabei als typisch für die Rolle als Marker einer sozialen Identität angesehen werden.<sup>1395</sup> Solche Marker zeichnen sich sowohl durch eine wahrgenommenen hohe Unmittelbarkeit und direkte Verbindung mit dem Individuum aus, wie durch die Möglichkeit, sie abzulegen.<sup>1396</sup>

Immerhin muss damit gerechnet werden, dass das Individuum kurzfristig eine andere, situationsbedingte Identität annehmen will – der Soldat beispielsweise als Priester in einem Tempel opfern will.

Auch besteht die Möglichkeit, dass das Individuum wegen Fehlverhaltens aus der sozialen Gruppe ausgestoßen wird. Eine sozial effektive Umsetzung dieser Trennung von der Gruppe lässt sich durch eine öffentliche „ent-kleidung“ der sozialen Marker-Kleidungsstücke erreichen.<sup>1397</sup> Der Einsatz dieser Praxis für den römischen Militärgürtel ist nachgewiesen und wurde sogar mit einem eigenen Verb beschrieben: *discingere* (= „ent-gürteln“).<sup>1398</sup>

In der stark vestimentär durchstrukturierten römischen Gesellschaft waren Kleidung und Schmuck ausgesprochen häufig genutzte Marker der sozialen Identität. Hierfür wurden die verschiedensten Kleidungsstücke von Mänteln (*toga, stola*) über die Dekoration von Tuniken (*clavi*) bis hin zu Schuhen (*calcei*) genutzt, aber auch Schmuck bzw. bestimmte Materialien (Gold, Eisen) waren indizierend für die sozialen Status bzw. Rang einer Person.<sup>1399</sup>

Neben dem Schwertgürtel waren auch andere Gegenstände äußerliche Merkmale der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Soldaten, wie die schriftlichen und die Bildquellen nachweisen.<sup>1400</sup> Hierzu gehörten einerseits selbstverständlich die „Werkzeuge“ der Soldaten, d. h. ihre Waffen und Rüstung. Diese wurden jedoch nur auf dem Feldzug und während der Übungen getragen. Hiervon waren nur Schwert und Dolch ausgenommen, die auch im Alltag getragen wurden, und zwar am Gürtel.<sup>1401</sup> Andere, für Soldaten typische Kleidungsstücke waren der Mantel (*sagum*) und die genagelten Sandalen (*caligae*).<sup>1402</sup>

Das am stärksten symbolbeladene Kleidungs- bzw. Ausrüstungsstück, das an Soldaten vorbehalten war, war jedoch durch seine Verbindung zum Schwert der metallbeschlagene Gürtel.

In einer Periode zwischen den Dakerkriegen Traians und dem Ende der Regierungszeit Hadrians veränderte sich die Trageweise des Schwertes, es wurde nun nicht mehr am Gürtel sondern am Schultergurt getragen. Die soziale Bedeutung des Militärgürtels als

<sup>1395</sup> Siehe Abschnitt IV.1, S. 47-50.

<sup>1396</sup> Reinhard 2006, 115. – Peoples/Bailey 2010, 260.

<sup>1397</sup> Die Bedeutung der „Einkleidung“ in Amtskleidung ist noch in den Worten Investitur und „*to devest*“ (eines Amtes entheben) enthalten, die beide ihren Ursprung in Latein haben (*vestire* = „kleiden“, *investire* = „ein-/bekleiden“).

<sup>1398</sup> Siehe S. 81-82.

<sup>1399</sup> Siehe Abschnitt IV.3, S. 52-53 und V.2, S. 70-71.

<sup>1400</sup> Siehe Kapitel V-VII.

<sup>1401</sup> Speidel 2009b, 241-243.

<sup>1402</sup> Siehe S. 61. – Gilliam 1946, 171 (37), 183 (43). – Speidel 2009b, 243.



Standeszeichen des Soldaten wechselte jedoch nicht zum Schultergurt. Offenbar hatte der Militärgürtel in den mehr als hundert Jahren seit seiner Entstehung eine solch hohe symbolische Bedeutung erlangt, dass er diese auch nach Verlust des Schwertes – des eigentlichen Bedeutungsträgers der soldatischen Ehre – nicht verlor.

Im Gegenteil – die Darstellungen des 3. Jh. n. Chr. zeigen, dass der Gürtel inzwischen das hauptsächliche Kleidungsmerkmal des Soldatenstandes geworden war. Während wir nur wenige Grabsteine mit Darstellungen von Soldaten aus dem 2. Jh. n. Chr. haben, stellen die meisten Soldatengrabsteine des 3. Jh. n. Chr. die Soldaten in ‚*camp dress*‘ dar, also ohne Waffen und Rüstung, sondern höchstens mit dem Schwert bewaffnet.<sup>1403</sup> Auf eine Reihe von Grabsteinen wird sogar auf das Schwert verzichtet.<sup>1404</sup> In beiden Fällen sind die Soldaten an ihrem Gürtel als Angehörige der Armee erkennbar.

Ebenfalls aus dem 3. Jh. n. Chr. stammen die ersten uns bekannten Gesetze gegen die widerrechtliche Anmaßung des militärischen Status.<sup>1405</sup> Dass ein solcher Betrug mit der Aneignung eines Militärgürtels einhergehen konnte zeigen andere historische Berichte.<sup>1406</sup> Nur mit einem solchen Gürtel wurden beispielsweise die den Veteranen zustehenden staatlichen Leistungen vergeben.<sup>1407</sup> Gegen solche Betrügereien wurde mehrfach Gesetze erlassen, die sicher stellen sollten, dass nur diejenigen, die tatsächlich unter Waffen standen (*„sub armorum labore“*) den Militärgürtel trugen.<sup>1408</sup> Weitere Beweise für die anhaltende Bedeutung des Gürtels als Symbol des „Soldat-seins“ sind in den Akten der spätantiken Soldatenmartyrer zu finden. Diese verweigern den weiteren Dienst in der Armee durch den symbolischen Akt, ihren Gürtel vor Zeugen mit großer Geste abzulegen.<sup>1409</sup>

Der mit Metallplatten beschlagene Militärgürtel kann eindeutig als ausschließlich von Soldaten getragenes Kleidungsstück identifiziert werden. Er war ein visueller Vermittler einer deutlichen Botschaft zur Identität und ‚*conscious affiliation*‘ seines Trägers. In dieser Funktion ist der Militärgürtel vergleichbar mit der Toga; während diese den römischen Bürger auszeichnete, kennzeichnete der Militärgürtel seinen Träger vom *miles* bis zum Centurio sowohl nach außen als auch innerhalb der eigenen Gruppe als Soldaten.

Der Militärgürtel war ein ausschließliches Privileg derjenigen, die ihren Dienst in der *militia* leisteten oder geleistet hatten und als Veteranen ehrenvoll entlassen worden waren.<sup>1410</sup> Zu dieser Gruppe gehörten neben den stehenden Soldaten auch die Gruppe der *militia*-leistenden Verwaltungsbeamten, deren Dienst sich im Laufe des 2. und 3. Jh. n. Chr. aus dem normalen Militärdienst entwickelt und verselbstständigt hatte.<sup>1411</sup> Man kann daher davon ausgehen, dass alle Metallbeschläge, die eindeutig dem Gürtel

<sup>1403</sup> Siehe S. 75 und Abschnitt VII.4.3, S. 148-149.

<sup>1404</sup> Siehe Tabelle VII.42, S. 144.

<sup>1405</sup> Paul's Sententiae V,25,12

<sup>1406</sup> Siehe Reinhold 1971, 296-298.

<sup>1407</sup> Prokop, Anekdoten XXIV,

<sup>1408</sup> Cod. Theodos. VII, 20, 12 (400 AD) VII, 21, 1 (313 AD), XIV, 10 (382 AD)

<sup>1409</sup> Der Grund für die Verweigerung des weiteren Dienstes dieser meist altgedienten Soldaten war in den meisten Fällen der jährliche Treueschwur an den Kaiser oder die Opfer für den Kaiser, die für Christen das Problem der Götzenanbetung beinhalteten. Woods 1993, 55-60.

<sup>1410</sup> Siehe S. 82.

<sup>1411</sup> Siehe S. 82 und Speidel 2006a, 264.

zuzuordnen sind, unabhängig von ihrem Fundort als Teile der Kleidung bzw. Ausrüstung eines römischen Soldaten oder Veteranen angesehen werden können.

## **XI.2 Die Dekorationsaussagen des Gürtels**

### ***XI.2.1 Die Umsetzung der Hauptaussage: allgemeines „Standeszeichen“ der Soldaten***

Die erste Abbildung eines Militärgürtels stammt vom Grabstein des Minucius Lorarius (DKat Nr. 91, siehe Abb. XI.1 links), der etwa 42 v. Chr. datiert wird und auf dem der Verstorbene als Vollfigur dargestellt ist, so dass der Gürtel mit Schwert und Dolch an besonders prominenter Stelle sichtbar sind.<sup>1412</sup> Offenbar war es dem Auftraggeber wichtig, dass der Verstorbene durch die Abbildung von Gürtel und Waffen sofort und eindeutig als Soldat identifizierbar war.

Das technische Hauptelement des Gürtels, die Schnalle, ist auf diesem Grabstein bereits abgebildet, während die Befestigung des Dolches und des Schwertes am Gürtel offensichtlich durch Riemen geschieht.<sup>1413</sup> Sowohl die Erfindung der Schnalle als auch die Befestigung von Schwert und Dolch mit Hilfe von Ösenknöpfen stammen aus dem gallischen Raum und wurden offenbar während der Eroberungskriege des 2. und insbesondere des 1. Jh. v. Chr. in Gallien durch die Römer übernommen.<sup>1414</sup>

Die beiden Elemente, die für die optische und akustische Wirkung des Militärgürtels charakteristisch sind, die Metallbeschläge und Anhänger, sind jedoch auf dem Gürtel des Minucius Lorarius noch nicht erkennbar. Sie scheinen erst eine Erfindung der augusteischen Periode zu sein, da sie auf den Grabsteinen der tiberischen Zeit regelmäßig vorkommen.<sup>1415</sup>

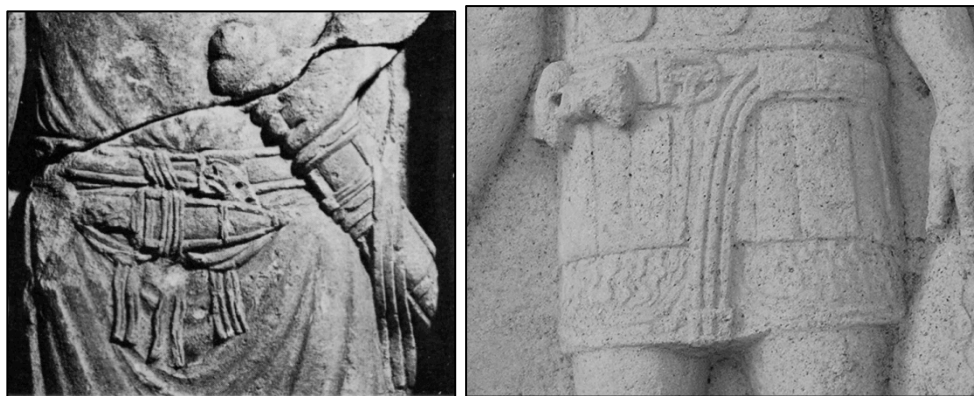
Wie der Grabstein des Cn. Musius (DKat. Nr. 40, siehe Abb. XI.1 rechts) zeigt, hatte die Verzierung des Gürtels mit Metallbeschlägen, welche die Vorderseite des Gürtels völlig bedecken, zu tiberischer Zeit bereits eine Norm erreicht, die das gesamte 1. Jh. n. Chr. gelten sollte. Allerdings trägt der Soldat keinen Hängeschurz, sondern das Gürtelende ist in Längsrichtung in vier Riemenzungen geschnitten, von denen die oberste durch die Schnalle gezogen ist. Die übrigen hängen in der Körpermitte bis fast auf den Saum der Tunika herab und enden in tropfenförmigen Anhängern, sind aber sonst nicht beschlagen. Die Konstruktion dieser Riemenzungen ähnelt zwar bereits in ihren herausragenden visuellen und akustischen Merkmalen (glitzernd und klingelnd) dem Hängeschurz, war aber im Gebrauch deutlich unpraktischer, da ein schnelles Anlegen des Gürtels vermutlich durch die Vielfalt der Riemen erschwert wurde.

<sup>1412</sup> Siehe auch DKat. Nr. 91.

<sup>1413</sup> Siehe S. 91-92.

<sup>1414</sup> Siehe Abschnitt X.2.3, S. 202-206.

<sup>1415</sup> Siehe Tabelle VII.2, S. 96-97 und Tabelle VII.23, S. 120.



*Abb. XI.1: Links: Detail des Grabsteins des Minucius Lorarius, Padua, ca. 42 v. Chr. (DKat. Nr. 91, nach Franzoni 1987, No 26). Rechts: Detail des Grabsteins Grabstein des Cn. Musius vor 43 n. Chr. (DKat. Nr. 40, ©Wikicommons).*

Die in einem folgenden Schritt offenbar erfolgte Loslösung der Riemen mit ihren klingelnden Anhängern von der Schnalle und ihre Anbringung an der Innenseite eines Gürtels machte aus einem verzierten technischen Element des Gürtels – dem in Riemenzungen geschnittenen Gürtelende – ein reines Zierelement, den Hängeschurz.

Die Funktionskontinuität dieses Schmuckes ist auch durch die Position des Hängeschurzes am Körper des Soldaten zu erkennen: Wie auch die Riemen der Riemenzunge hing der Hängeschurz mittig vorn, unterhalb des Bauchnabels. Diese Herleitung aus dem in Riemen geschnittenen Gürtelende verdeutlicht auch, warum die Annahme, der Hängeschurz hätte als echter oder auch nur psychologischer Schutz für den Unterleib gedient, gänzlich fehlgeleitet ist.<sup>1416</sup> Der Nutzen des Schurzes lag in seiner Funktion als deutlich sichtbarem und hörbarem Schmuck des Gürtels.

Auch die metallenen Gürtelbeschläge hatten nur einen geringen praktischen Nutzen: Sie versteifen den Gürtel und verhindern das Aufrollen des Gürtelleders in Längsrichtung, das insbesondere bei Gürteln, die mit schweren Gegenständen behangen sind, ein Problem darstellen kann.

Die Nachteile der Gürtelbeschläge wiegen dagegen buchstäblich schwer, das Gewicht eines ohnehin mit schweren Waffen beladenen Gürtels wird durch sie mit ungefähr 220 g erhöht.<sup>1417</sup> Rechnet man den Hängeschurz hinzu, erhöht sich das Gewicht um nochmals ca. 500-600 g.<sup>1418</sup> Bei der Doppelgürteltracht wie sie beispielsweise Largennius trägt (DKat. 59, siehe Abb. XI.2) muss also mit einem zusätzlichen Gewicht von mehr als einem Kilo gerechnet werden, das nur durch die metallenen Gürtelbeschläge und den Hängeschurz entsteht.

<sup>1416</sup> Die experimentelle Archäologie hat nachgewiesen, dass das Gegenteil der Fall ist: Bei heftigen Bewegungen (z.B. beim Laufen) sind die zwischen den Beinen des Trägers schwingenden, mit Metall beschwerten Riemen eher schmerzhaft. Bishop/Coulston 2006, 110.

<sup>1417</sup> Errechnet anhand der Menge der Gürtelbeschläge des Gürtels aus Velsen (8 Beschläge) mit durchschnittlichen Gewichten von Beschlägen derselben Zeitstellung aus Vindonissssa. Schnallen und Befestigungsknöpfe wurden wegen ihrer Funktionalität am Gürtel nicht eingerechnet. Eine Schnalle und zwei Befestigungsknöpfe wiegen aber ungefähr 30 g.

<sup>1418</sup> Errechnet anhand des Hängeschurzes von Annaius Daverzus mit durchschnittlichen Gewichten von Nieten, Endbeschlägen und Anhängern derselben Zeitstellung aus Vindonissssa.



Abb. XI.2: Grabstein des C. Largennius (Straßburg), vor 43 n. Chr. (nach Bishop 2006).

Dies ist ein substanzielles zusätzliches Gewicht, wenn man bedenkt dass die Soldaten auf dem Marsch c. 45 Kilogramm an Ausrüstung und Essen tragen mussten.<sup>1419</sup>

Um diesen Nachteil aufzuwiegen müssen die Metallbeschlüge und Anhänger demnach eine wichtige Funktion gehabt haben. Diese Funktion ist in der visuellen und akustischen Markierung dieses sozial bedeutungsvollen Kleidungsstücks zu sehen.

Die Dekoration des Gürtels griff zwei typische Elemente der Ausrüstung des römischen Soldaten auf und verstärkte sie. Das erste ist die visuelle Wirkung glänzender Metalloberflächen, die in der Ausrüstung der Soldaten relativ häufig waren, in der Kleidung und Ausrüstung von Zivilisten jedoch sozusagen gar nicht vorkamen.<sup>1420</sup>

Das zweite Merkmal sind die charakteristischen Geräusche, die von der Ausrüstung ausgingen. Mit der Ausnahme von Schwert und Dolch bestanden alle Teile der Ausrüstung aus ledernen und metallenen Elementen, gelegentlich in Kombination mit Holz.<sup>1421</sup> Sobald der Soldat sich bewegte, erzeugten die verschiedenen Elemente hörbare Geräusche, nämlich das Knarzen von Leder und das leise Klingeln von aneinander schlagendem Metall. Diese Geräuschkulisse kennzeichnete den Soldaten in Bewegung und unterschied ihn auch akustisch von einem Zivilisten.<sup>1422</sup>

Diese akustischen Merkmale der funktionalen klingelnden Metallelemente der Ausrüstung wurden durch die nicht funktionale Hinzufügung von Anhängern an die

<sup>1419</sup> Die Schnallen und Scheidenbefestigungen können als technisch für die Nutzung des Gürtels als Schwert- bzw. Dolchgurt unabdingbar angesehen werden (siehe S. 2) Sie werden daher hier nicht mit eingerechnet. Zum Gewicht der Ausrüstung siehe Roth 1999, 71-77.

<sup>1420</sup> Soldat: Helm, Schildbeschlüge, Details des Panzers, Scheiden von Schwert und Dolch, Fibel. Zivilist: Fibel(n) und Messerscheiden (nicht alle waren beschlagen).

<sup>1421</sup> Helm: Metall mit Lederinnenfutter, Rüstung: Metall mit Lederstreifen, Scheiden: Holz mit Lederfutter und Metallbeschlügen, Schild: Holz mit Metallbeschlügen und Lederfutteral, Caligae: Leder mit genagelter Sohle.

<sup>1422</sup> Zivilisten trugen an Kleidung außer Schuhen kein Leder (Ledergürtel waren selten) und außer Fibeln keine Metallgegenstände. Wegen der meist stoff- und faltenreichen Kleidung war ihre Geräuschkulisse vermutlich durch textiles Rascheln gekennzeichnet.

Riemenzunge und spätestens seit mitteltiberischer Zeit durch den akustisch wesentlich effektiveren Hängeschurz verstärkt. Das Geräusch einer vorbei marschierenden Legion war durch das kombinierte Klingeln der Ausrüstung und des Hängeschurzes sowie durch das Geräusch der genagelten Ledersohlen der Sandalen vermutlich sehr beeindruckend.<sup>1423</sup> Aber auch der einzelne Soldat war an dieser Geräuschkulisse erkennbar. Zusammen mit dem Klang der genagelten Sandalen war das Klingeln des Gürtels wahrscheinlich typisch für Soldaten; ein charakteristisches Geräusch, das ihre Anwesenheit ankündigte. Dies wird auch durch die Anbringung weiterer klingelnder Teile wie der Schwertscheidenkettchen deutlich.<sup>1424</sup>

Auch nach der Aufgabe des Schurzes wurden ähnlich ‚klingende‘ Symbole verwendet. Das Riemenende des Gürtels war ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. sehr lang, oft geschlitzt und mit zwei Anhängern versehen. Es wurde auf der rechten Seite unter den Gürtel gesteckt, von wo es bis zum Knie hing. Auch diese Anhänger müssen bei jeder Bewegung leise geklingelt haben.<sup>1425</sup> Der ‚Sound‘ war sicherlich weniger beeindruckend als der des Schurzes, auffällig ist dennoch, dass hörbare Signale der Anwesenheit von Soldaten weiterhin beliebt waren.

Diese beiden Elemente wurden also in der Verzierung des Gürtels verstärkt und auf eine andere Ebene gehoben. Waren die blitzenden und blinkenden Metallbeschläge der restlichen Ausrüstung funktional, so wurde der Gürtel neben seinen minimalen funktionellen Beschlägen (Schnalle, Aufhängung Schwert und Dolch) großzügig mit weiteren Beschlägen versehen, die seine Wirkung als Blickfänger intensivierten. Durch die flächendeckende Anbringung von Metallbeschlägen auf der Vorderseite wurde im 1. Jh. n. Chr. die optische Illusion eines glänzenden Metallgürtels erzeugt (zur Dekoration späterer Gürtel siehe XI.2.3). In gleicher Weise wurde durch die Anbringung des klingelnden Hängeschurzes die Geräuschkulisse der Soldaten aufgegriffen und verstärkt. Die Nutzung dieser charakteristischen optischen und akustischen Elemente der Soldatenrüstung zur Gürtelverzierung macht wahrscheinlich, dass es sich hierbei um eine symbolhafte Überhöhung der genannten Elemente handelt; der Soldatengürtel als ‚Standeszeichen‘ des Soldatenstandes repräsentierte auf diese Weise symbolisch die gesamte Ausrüstung des Soldaten.

### ***XI.2.2 Die Umsetzung weiterer Aussagen: Wohlstand, Rang, Einheit***

Während die Aussage, dass sein Träger den Status als Soldat bzw. Veteran hatte, dem Militärgürtel inhärent war, konnten durch die Metallbeschläge daneben noch diverse andere Aussagen getroffen werden. Hierzu gehören vor allem Aussagen zum relativen Reichtum des Soldaten - ein Ledergurt mit Metallbeschlägen grundsätzlich teurer als der gewöhnliche, aus Stoff gewebte oder geflochtene Gürtel der Tunika eines Zivilisten.<sup>1426</sup>

---

<sup>1423</sup> Bishop/Coulston 2006, 110.

<sup>1424</sup> Ortisi 2009, 543. Siehe auch S. 235-37.

<sup>1425</sup> James 2006, 61.

<sup>1426</sup> Pausch 2003, 95-96.

Die Beschlüge boten den Soldaten daher die Möglichkeit, durch äußeren Prunk ihren Status als wohlhabende Männer zu verdeutlichen. Diverse Quellen berichten davon, dass glänzende Waffen und Rüstung der Stolz der Soldaten sei.<sup>1427</sup> Man kann davon ausgehen, dass diese Aussage auch für den Gürtel gilt. Hierdurch wurde zum einen der Rang innerhalb der Armee verdeutlicht (siehe unten) und zum anderen, die Ausnahmestellung der Gemeinschaft der Soldaten betont.

Wie bereits in Abschnitt VI.2 gezeigt, wurde die Nutzung von Silber und Elfenbein durch die Soldaten von den antiken Autoren heftig kritisiert.<sup>1428</sup> Diese Luxuskritik entspringt dem Sozialgefüge der Zeit. Wie bereits beschrieben, war Kleidung und Schmuck in der stark hierarchischen römischen Gesellschaft ein Standesmerkmal.<sup>1429</sup> Bestimmte Kleidungsstücke, Schmuckstücken oder kostbare Materialien (Gold, Silber, Elfenbein, Seide, Purpur, Edelsteinen) waren ein Privileg der Oberschichten. Daher wurde die „unrechtmäßige“ Aneignung solch privilegierter Kleidung, Schmuck oder Materialien durch Angehörige der niedrigeren Schichten nicht nur strafrechtlich verfolgt, sondern auch ausgesprochen kritisch kommentiert, insbesondere von Autoren, die selbst dem senatorischen Stand und damit den Oberschichten angehörten.<sup>1430</sup> Die giftigste Kritik findet sich jedoch in den Satiren des 1. Jh. n. Chr., wie dem Gastmahl des Trimalchio oder in den Satiren Martials.<sup>1431</sup>

Die Kritik war im 1. Jh. n. Chr. besonders heftig, da der Status der lang etablierten Oberklassen der Republik in der neuen Gesellschaftsordnung unter Augustus gefährdet war, sowohl durch Abstieg einiger Familien wie durch den Aufstieg und die Aufwertung anderer Gruppen, wie beispielsweise der Soldaten. In einer solchen Situation werden durch Angehörige der Oberschichten häufig Waren bevorzugt, die eine „vornehme Schlichtheit“ ausdrücken oder ihren Wert aus ihrem Alter und der stetigen Nutzung innerhalb derselben Familie beziehen.<sup>1432</sup> Auf der anderen Seite wird der demonstrative Konsum insbesondere von bislang der Oberschicht vorbehaltenen Objekten durch als inferior angesehene Schichten scharf kritisiert.

Die Soldaten der römischen Kaiserzeit kamen ursprünglich zum größten Teil aus den unteren bzw. mittleren Schichten der Gesellschaft, verdienten aber im Vergleich zu diesen deutlich besser.<sup>1433</sup> Wie die Landsknechte der frühen Neuzeit waren die Soldaten als professionelle Soldaten eine vom Rest der Gesellschaft abgesonderte Gruppe, die sich in ihren Verpflichtungen und Privilegien deutlich vom Rest der männlichen Bevölkerung unterschied.<sup>1434</sup> Römische Soldaten sind auch in Bezug auf ihre Kleidung mit den Landsknechten vergleichbar: Beide Gruppe trugen bewusst Kleidung, die sie als Angehörige dieser sozialen Gruppe kennzeichnete, sowohl in ihrer eigenen Sicht wie in der Sicht der Außenwelt.<sup>1435</sup> Und beide drückten in ihrer Kleidung unter anderem ihren spezifischen Status aus, der es ihnen ermöglichte, sich als Gruppe außerhalb der üblichen

<sup>1427</sup> Josephus, 5,9,1. – Arrian, Traktat, 38,3. – Vegetius 2, 12, 14. – Speidel 2006b, 35.

<sup>1428</sup> Plin., Nat. Hist. XXXIII, 12, 152. Siehe auch S. 76.

<sup>1429</sup> Siehe V.2, S. 67-68.

<sup>1430</sup> Siehe Reinhold 1971.

<sup>1431</sup> Petronius, Satyricon, I. 27-41,8.

<sup>1432</sup> Siehe S. 51.

<sup>1433</sup> Siehe S. 31-32, 44.

<sup>1434</sup> Siehe S. 59-61.

<sup>1435</sup> Sommer 2012, 258-259.

gesellschaftlichen Normen zu bewegen. Hierzu gehörte auch ihre Verwendung von Silber (und Versilberung), welches ihnen nach Ansicht der Oberschicht nicht zustand (siehe unten).

Daneben wurde vermutlich auch der Rang des Trägers durch das Material seiner Gürtelbeschläge verdeutlicht. Die Frage der Sichtbarmachung des Rangs hat die Forscher lange verwundert, da offizielle Rangabzeichen auf dem sogenannten ‚*camp dress*‘ also der alltäglichen Kleidung vollständig zu fehlen scheinen.

Hierbei wird oft vergessen, dass während der Schlacht die Ränge in ihrer Rüstung sehr klar unterscheidbar waren, und zudem noch gekennzeichnet durch die Qualität und Dekoration der Ausrüstung. Im Alltag waren die Kostbarkeit der Kleidung und Accessoires (Fibeln) ein Indikator des Ranges der Person, wie dies auch für das Zivilleben galt. Hinzu kommt ein System, dass in römische Zeit bekannter war als heute: Die Anzahl der um eine Person herumstehenden bzw. dieser Person folgenden Menschen ist ebenfalls ein guter Gradmesser der Wichtigkeit dieser Person.

Das Material der Beschläge des Militärgürtels bildet eine weitere Möglichkeit, um den Rang des Trägers auszudrücken. Die meisten Gürtelbeschläge waren aus Bronze, einem Material, das – wenn auch nicht wertlos – in der römischen Gesellschaft nicht sehr exklusiv war. Silberne Gürtelbeschläge kommen dagegen vereinzelt, aber regelmäßig vor. Sie treten ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. häufiger auf. Dieser Eindruck ist vermutlich aber vor allem der Tatsache zu verdanken, dass ab derselben Periode die Anzahl der Körpergräber zunimmt. Diese – sowie die Sitte dem Verstorbenen statusindizierende Gegenstände in das Grab mit zu geben sind die Voraussetzungen für die Erhaltung kostbarer Gürtel.<sup>1436</sup> Das Material des 1. Jh. n. Chr. aus der Vesuvregion zeigt jedoch, dass auch zu dieser Zeit silberne Gürtelbeschläge existierten, die aber vermutlich aufgrund der römischen Bestattungssitte nicht in die Gräber gelangten. Die meisten dieser Gürtelbeschläge wurden vielleicht zunächst durch die Nachfahren des Trägers aufbewahrt und letztendlich wegen ihres Materialwertes wahrscheinlich eingeschmolzen.

Zu den silbernen Prunkgürtel des späten 2. und des 3. Jh. n. Chr. wurden vor allem zwei Forschungsmeinungen vertreten: Die eine Richtung sah die Zunahme silberner Prunkgürtel hauptsächlich im Zusammenhang mit der zunehmenden ‚Barbarisierung‘ der römischen Armee durch Germanen.<sup>1437</sup> Die andere Richtung setzte die Gürtel in Prunkausführungen in Silber und vergoldetem Silber in ihrer Funktion zur Sichtbarmachung des Ranges gleich mit den gleichzeitigen Fibeln in verschiedenen Materialausführungen (versilberte Bronze, Silber, vergoldetes Silber, Gold).<sup>1438</sup>

Dabei widersprechen sich die beiden Auffassungen nicht immer, wie anhand eines silbernen Buchstabengürtels gezeigt werden kann.

---

<sup>1436</sup> Toynbee 1971, 40.

<sup>1437</sup> Martin-Kilcher 1985, 174.

<sup>1438</sup> Fischer 1988, 169.

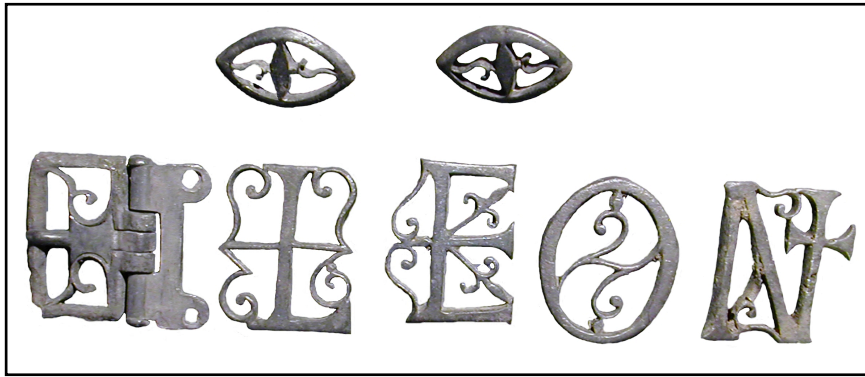


Abb. XI.3: Gürtelensemble aus dem Kunsthandel (nach Fischer 2012, Abb. 133).

Dieser aus dem Kunsthandel stammende Gürtel besteht aus einer Schnalle, zwei spitzovalen Nieten und vier Buchstabenbeschlägen, die mit Hilfe einer Ligatur das Wort „LEONI“ bilden (siehe Abb. XI.3). Wie bereits erläutert, werden die Gürtel­elemente von Fischer mit der Leibwache des Caracalla in Verbindung gebracht.<sup>1439</sup> Dieser hatte nach Cassius Dio „Skythen und Germanen um sich, freie Männer wie auch Sklaven, die er ihren Herren und Frauen abgenommen hatte und denen er offensichtlich größeres Vertrauen als seinen eigenen Soldaten schenkte; neben anderen Ehrungen her zeichnete er sie auch durch die Ernennung zu Centurionen aus und nannte sie seine Löwen.“<sup>1440</sup> Da es sich bei dem durch die Buchstaben gebildeten Wort LEONI um den Dativ handelt („dem Löwen“), handelt es sich hierbei wohl um ein Geschenk des Kaisers an einen Soldaten seiner Leibwache.<sup>1441</sup> Die Verwendung von Silber für die Gürtel der Leibwache des Kaisers, die alle Centurionen waren, deutet auf die Verwendung dieses Materials ab dem Rang des Centurionen.<sup>1442</sup> Die Tatsache, dass es sich bei diesen Soldaten um Germanen und Skythen handelt, verdeutlicht daneben den zunehmenden Einfluss von Soldaten von außerhalb des Reiches.

Berücksichtigt man die starke Hierarchisierung der römischen Gesellschaft im Allgemeinen und der römischen Armee im Besonderen, so erscheint es jedoch logisch, dass sich der Rang eines Soldaten bereits vor der Mitte des 2. Jh. n. Chr. in der Qualität seiner Ausrüstung und vor allem seines Gürtels spiegelte. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Verwendung von Prachtausführungen in Silber durch Centurionen und andere höhere Offiziere bereits viel früher, vermutlich sogar ab dem 1. Jh. n. Chr. üblich war. Da die meisten Centurionen aus den Soldatenrängen befördert worden waren, widerspricht dies nicht der eingangs genannten, von den Autoren der römischen Oberschicht so stark kritisierten Nutzung kostbarer Materialien durch niedrigere Schichten.

<sup>1439</sup> Fischer 2012, 125. Siehe auch Welwei 1992.

<sup>1440</sup> Cass. Dio epitom. 79, 6, 1.

<sup>1441</sup> Neben dem Gürtel ist auch ein bronzener Balteusbeschlag mit einer in Silber eingelegten Inschrift „LEONI“ bekannt, ebenfalls aus dem Kunsthandel. Siehe Fischer 2012, 125, Abb. 134.

<sup>1442</sup> Fischer 2012, 125.



Unterschiede zwischen den Militärgürteln verschiedener Teile der römischen Armee (Legionen, Auxiliarinfanterie, Auxiliarkavallerie und Flotte) sind schwierig nachweisbar. Die meisten Lager wurden während ihrer Laufzeit von verschiedenen Truppeneinheiten genutzt und auch bei nur kurz belegten Lagern muss mit einer Belegung aus Vexillationen verschiedener Legionen und Hilfstruppen gerechnet werden, die ganz nach Bedarf eingesetzt wurden.<sup>1443</sup> Diese vermutlich während der gesamten römischen Kaiserzeit übliche Mischbelegung führte zu einem stark gemengtem archäologischem Fundmaterial in den meisten Lagern, mit den entsprechenden Folgen für die Zuweisung bestimmter Artefakte zu bestimmten Einheiten.

Eine weitere Möglichkeit, diesbezügliche Aussagen zu treffen ist, die Grabsteine der Soldaten zu untersuchen. Hierfür kommen nur diejenigen Grabsteine in Frage, auf denen die Gürteltracht erkennbar ist und die gleichzeitig die Einheit des Soldaten bzw. seinen Status nennen. Eine Untersuchung nach den Unterschieden in der Darstellung von Infanteristen (Legionären versus Auxiliare) wurde bereits durch Martin Wieland anhand der Grabsteine des 1. und 2. Jh. n. Chr. vorgenommen.<sup>1444</sup> Dabei konnte er keine Unterschiede in der Darstellung der Gürtel oder Hängeschurze feststellen.<sup>1445</sup> Dies wird durch das hier gesammelte Material bestätigt und kann auf die Grabsteine des 3. Jh. n. Chr. erweitert werden.

Ein auf den Grabsteinen sichtbarer Unterschied gab es demnach nur zwischen den Gürteln der Infanteristen (Legionäre, Auxiliare und Flottensoldaten) auf der einen Seite und den Gürteln der Reitern auf der anderen Seite. Da im 1. Jh. n. Chr. die Gürtel der Reiter ausschließlich im Profil dargestellt wurden, ist nur die Aufhängung des Schwertes relativ sicher; diese bestand aus Riemen, die vom Gürtel zur Schwertscheide führten und mit denen das Schwert frei schwingend und schräg nach hinten am Gürtel befestigt war. Ansonsten scheinen die Gürtel alle unbeschlagen und unverziert zu sein. Sie hatten keinen Hängeschurz, aber vermutlich eine Schnalle. In nachflavischer Zeit kann anhand der Darstellungen konstatiert werden, dass die Reiter keine Gürtel tragen, sondern nur Schultergurte, an denen das Schwert hängt. Die Darstellungen des 3. Jh. n. Chr. zeigen schließlich dieselbe Gürtelform, die auch die Infanteristen tragen, den Gürtel mit Ringschließe.

Die Frage ist nun, ob dieser Unterschied in der Gürteltracht vom 1. Bis zum Beginn des 3. Jh. n. Chr. vielleicht mit einem Statusunterschied zwischen den Infanteristen und den Reitern zu erklären ist.

Reiter wurden zwar grundsätzlich besser bezahlt als Infanteristen, aber dies hing wohl zum Teil damit zusammen, dass sie die Ausrüstung und das Futter für ihre Pferde selbst bezahlen mussten.<sup>1446</sup>

---

<sup>1443</sup> Bishop 1999, 114-117.

<sup>1444</sup> Wieland 2008, 45-49.

<sup>1445</sup> Wieland 2008, 47-48

<sup>1446</sup> Siehe Speidel 1994, 383-388.

In der interne Rangfolge der Armee standen sie zwar unterhalb der Legionäre, aber oberhalb der Auxiliarinfanterie. Da diese beiden Infanterieteile anhand der Gürtel nicht voneinander zu unterscheiden sind, kann es sich bei demnach nicht um einen Statusunterscheid handeln.

Vermutlich ist der Unterschied rein funktional zu betrachten. Wegen der Position des Reiters auf dem Pferd, bei dem der Hals des Pferdes die Bauchregion des Reiters von vorn verdeckt, konnte eine der beiden Hauptfunktionen des mit Gürtelbeschlügen geschmückten Gürtels – das beeindruckende Aussehen - nicht erfüllt werden. Die optischen und akustischen Signale prächtig blitzenden und klingelnden Metalls, die für die römische Soldatenausrüstung so typisch waren, wurden durch die Reiter hauptsächlich mit Hilfe ihrer prächtigen Helme und der vielen Beschläge und Anhänger am Pferdegeschirr übermittelt. Aber auch dieser Unterschied wird nach Aussage der Grabsteine im 3. Jh. n. Chr. aufgehoben. Die Grabsteine dieser Periode zeigen Infanteristen wie Reiter in der stereotypen Gürteltracht mit Ringschließe.

Eine dritte Möglichkeit, Aussagen zu Unterschieden zwischen verschiedenen Truppengattungen zu treffen, ist mit Hilfe von Gräbern, die den Gürtel des Bestatteten als Beigabe enthalten. Solche Gräber sind jedoch selten und ihre Beigaben führen oft eher zu noch mehr Unklarheit.

Das berühmte Grab von Chassenard (Dept. Alliers) aus tiberischer Zeit wird als Grab eines lokalen Adligen interpretiert, der in sein Grab u. a. eine Helmmaske (die ihn als Reiter ausweist) und einem Gürtel mit einer kunstvoll mit Jagdszenen verzierten und vergoldeten Schnalle und drei vergoldeten Gürtelplatten mit einer Verzierung, die Tiberius zwischen Füllhörnern darstellt mitgegeben bekam.<sup>1447</sup>

Dies scheint zunächst eine Bestätigung zu sein, dass auch Reiter mit aufwändigen Metallbeschlügen verzierte Gürtel trugen. Eine weitere mögliche Erklärung ist, dass der Bestattete ursprünglich Infanterist war, bevor er Reiter wurde. Dies ist eine Karriere, wie sie auch von Anderen inschriftlich überliefert ist.<sup>1448</sup> Es scheint jedoch wahrscheinlicher, dass der Verstorbene den Gürtel als Auszeichnung und/oder kaiserliches Geschenk bekam. Diese Erklärung würde auch der Interpretation des Grabes durch die Ausgräber entsprechen. Ihnen zufolge handelte es sich bei dem Bestatteten um ein hochrangiges Mitglied der Stammeselite, das persönlich eine Reiter-Auxiliareinheit seiner Stammesgenossen anführte; eine Karriere wie sie für mehrere Treverer überliefert ist.<sup>1449</sup> Mit der Ausnahme einer Trennung von Reitern und Infanteristen scheint es daher nach dem jetzigen Stand der Forschung nicht möglich zu sein, Legionäre, Auxiliare und Flottensoldaten anhand ihrer Gürtel zu unterscheiden.

<sup>1447</sup> Kat. Nr. A.402, B.715-717. - Siehe auch Beck/Chew 1992.

<sup>1448</sup> Ein Beispiel einer solchen Karriere ist der ungefähr eine Generation jüngere Tiberius Claudius Maximus, der durch die Gefangennahme des Dakerkönigs Decebalus berühmt wurde. Siehe Speidel 1970.

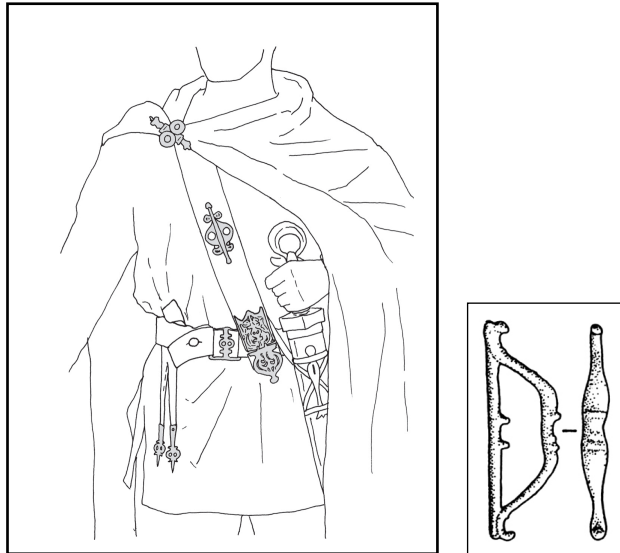
<sup>1449</sup> Beck/Chew 1992. – Goldsworthy 1999, 54-55.



*Abb. X.4: Grabinhalt des Grabes von Chassenard (nach Beck/Chew 1992)*

Eine mögliche Unterscheidung von verschiedenen Einheiten kann in der Trageweise von umgeschlagenen Hängeschurzen gesehen werden (siehe auch Abb. X.7, S. 223). Wie gezeigt, handelt es sich um dieselbe Konstruktionsweise der Schurze, die durch das Umschlagen lediglich eingekürzt werden, vermutlich um das Gehen und Laufen zu vereinfachen.<sup>1450</sup> Nach Aussage der Darstellungen bestanden beide Trageweisen nebeneinander. Daher kann es sich um eine Mode bestimmter Truppenteile gehandelt haben. Eine geografische Konzentration, die auf eine bestimmte Legion oder Auxiliareinheit hinweisen würde, lässt sich nicht feststellen. Die Tatsache, dass der Hängeschurz nicht einfach kürzer hergestellt wurde, deutet darauf hin, dass es sich um eine zunächst eine temporär gedachte Maßnahme handelte, die sich in der Tradition der entsprechenden Truppe verselbstständigte, so dass sie ein Teil der Tracht wurde. Es könnte sein, dass es sich bei der Trageweise um eine Art Auszeichnung handelt, die nur Soldaten einer bestimmten Untereinheit (erste Cohorte?) oder solchen mit einem bestimmten Aufgabengebiet, Dienstzeit oder Erfahrungslevel zugestanden wurde.

<sup>1450</sup> Siehe Tabelle VII.34, S. 129, Abb. X.7, 231.



*Abb. XI.5: Links: Rekonstruktionsvorschlag einer Ausstattung eines Beneficiarius mit Fibel, Schultergurt-Beschlägen, Gürtelschließe und Riemenanhängern mit Beneficiariamotiv (nach Mrav 2011b, Abb. 18). Rechts: Riemenanhänger in Form eines Kompositbogens, Dura Europos, (nach James 2004, no. 100, fig. 38).*

Interessanterweise haben dagegen im 3. Jh. n. Chr. Sondereinheiten wie die Benefiziarier ihre Gürtel mit Beschlägen dekoriert, die Symbole ihres Standes darstellten (siehe Abb. XI.5).<sup>1451</sup> Hierzu zählen neben dem bislang singulären Fund einer Rahmenschließe mit Benefiziarierlanze als Teiler (Kat. Nr. 882) insbesondere die Riemenendbeschläge mit Anhänger, die eine stilisierte Benefiziarierlanze mit einem Ringknaufschwert kombinieren (Typ H.5.1-2).

Auch Bogenschützen scheinen durch Beschläge in Form eines Reflexbogens ihre Zugehörigkeit zu einer solchen – offensichtlich elitären – Einheit kundgetan zu haben (Typ H.5.3). Es ist zu erwarten, dass zukünftig nicht nur weitere Exemplare dieser drei Typen gefunden bzw. zugeordnet werden, sondern auch weitere Beispiele ‚sprechender‘ Gürtelbeschläge und Anhänger anderer Einheiten erkannt werden. Daneben muss natürlich auch mit Beschlägen auf den Schultergurten gerechnet werden.

An diesen Beispielen lässt sich gut nachweisen, dass für den einzelnen Soldaten neben der Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe der Soldaten insbesondere die Zugehörigkeit zu einer spezifischen Untereinheit von Bedeutung war. Diese prägte sein Leben noch stärker als die generelle Zugehörigkeit zur Armee und mit ihr identifizierte der einzelne Soldat sich weit stärker als mit der armorphen Masse aller Soldaten, ein Umstand, der sich in allen Armeen beobachten lässt.<sup>1452</sup> Diese Einstellung wurde offenbar spätestens seit dem 3. Jh. n. Chr. – vielleicht aber auch schon weit früher - auch durch die Verzierung des Gürtels ausgedrückt.

<sup>1451</sup> Siehe auch S. 261-262.

<sup>1452</sup> Siehe S. 20-21.

### XI.2.3. Signifikante Moden

Die generellen Verzierungsprinzipien der Gürtel ändern sich im Lauf der drei hier beschriebenen Jahrhunderte relativ langsam. Hierbei ist auffallend, dass die Schnallenformen ausgesprochen langlebig sind, während die Mode bei den Beschlägen häufiger wechseln: Die verschiedenen Typen der Scharnierschnallen mit Voluten beherrschen mehr als 150 Jahre das Bild und auch die Ösenschnallen vom Typ Osterburken und die Ring- und Rahmenschnellen werden mehr als 100 Jahre lang genutzt.

Schnallentyp	50-25 v. Chr.	25-1 v. Chr.	1-15 n. Chr.	15-50 n. Chr.	50-70 n. Chr.	70-96 n. Chr.	96-117 n. Chr.	117-125 n. Chr.	125-150 n. Chr.	150-175 n. Chr.	175-200 n. Chr.	200-225 n. Chr.	225-250 n. Chr.	250-275 n. Chr.	275-300 n. Chr.	300-325 n. Chr.
A.1			■	■	■	■	■									
A.2				■	■	■	■	■	■	■						
A.3. a						■	■	■	■	■	■					
A4.a							■	■	■	■	■	■	■			
A.4. b							■	■	■	■	■	■	■			
A.5										■	■	■	■	■	■	
A.6											■	■	■	■	■	■
A.7																
A.8																

Tabelle XI.1: Nutzungszeiträume Schnallen.

Im Gegensatz dazu bleiben die Typen der Gürtelbeschläge nur selten ein Jahrhundert lang in Mode; meist hängen solch lange Datierungszeiträume mit Perioden zusammen, aus denen nur wenig gut datierte Funde überliefert sind.

Generell können verschiedene modische Tendenzen beobachtet werden. Im 1. Jh. n. Chr. waren die Gürtel mit gleichartigen, rechteckigen Gürtelbeschlägen zumindest vorne deckend beschlagen. Ihr Verzierungsprinzip beruhte auf der Wirkung metallisch glänzender Oberflächen.

Die versilberten oder verzinneten Gürtelbeschläge vom Typ Velsen (B.1) stellen eine augusteisch-tiberische Mode dar, deren beabsichtigte optische Wirkung von ihrer silbrig-glänzenden Oberfläche ausging. Die ‚Reparatur‘ der offenbar abgenutzten Versilberung der Gürtelbeschläge aus dem Brunnenfund in Velsen (Kat. Nr. 53-60) mit einer dünnen Silberfolie zeigt, wie wichtig den Soldaten diese Wirkung offenbar war.

Silber war, wie bereits erwähnt, ursprünglich ein Privileg der Oberschichten und silberne Gürtel (oder solche die silbern wirkten) stellten eine ausgesprochene Provokation dar, was durch die Kritik antiker Autoren bewiesen wird.<sup>1453</sup> Die ‚sprechende‘ Aussage dieser

<sup>1453</sup> Plin., Nat. Hist. XXXIII, 12, 152.

Gürteldekorationen ist demnach als selbstbewusste Übertretung gesamtgesellschaftlicher Regeln zu verstehen (siehe hierzu S. 279-282).

Die Gürtelbeschläge vom Typ Hod Hill beziehen ihre optische Wirkung aus der Wechselwirkung ihrer silbrig glänzenden Oberfläche und den schmalen, schwarzen Nielloverzierungen. Niello wurde als Verzierungstechnik hauptsächlich auf kleineren Metallgegenständen des persönlichen Gebrauchs wie Fibeln, Toilettgerät und diversen Militaria verwendet. Bei den Gürtелеlementen sind Nielloverzierungen auf den Beschlägen häufiger als auf den Schnallen und Scheidenbefestigungen. Während Nielloverzierungen auf Silber sowohl in augusteischer Zeit als auch aus dem 3. und 4. Jh. n. Chr. bekannt sind, wurde diese Technik nur von tiberischer bis flavischer Zeit auf Buntmetall verwendet.<sup>1454</sup>

Allerdings waren auch die Buntmetallgegenstände immer versilbert oder verzinkt, so dass ihre beabsichtigte optische Wirkung der eines Silbergegenstandes mit Nielloverzierung entsprach.<sup>1455</sup>

Auf eine Ähnlichkeit in der Wirkung dieser kontrastbetonten Dekorationen mit den Dekorationen jüdischer Ossuarien in Judäa-Palästina wurde bereits durch Will und neuerlich durch Miks hingewiesen.<sup>1456</sup> Während eine direkte Abhängigkeit unwahrscheinlich erscheint, ist eine Beeinflussung beider Motive durch den Zeitgeschmack und seine allgemeine Bevorzugung kontrastreicher Dekorationen mit Schwarz-Weiss-Effekt plausibel. Dies zeigt sich auch auf den gleichzeitigen Schwertscheidenblechen mit *opus interrasile*-Dekoration oder den Mosaiken. Der Ursprung dieser Mode kann dabei durchaus im Osten des Reiches zu finden sein.

Durch die optische Wirkung eines Silbergegenstandes mit Nielloverzierung gleicht die Statusaussage dieser Gürtelbeschläge der des vorigen Typus. Allerdings kommen hier noch die Aussagen der Nielloverzierungen hinzu, von denen zwei vermutlich ohne weitere Bedeutung sind und hauptsächlich zur Ergänzung und Rahmung anderer Motive dienten. Andere treffen dagegen deutlichere Aussagen: Die Darstellungen von Eichen- bzw. Lorbeerblättern spielen auf Sieg an, Blitzbündel symbolisieren Jupiter und Efeu- bzw. Weinranke verkörpern als Symbole des Baccus gleichzeitig die *aurea aetas*.<sup>1457</sup>

Auch die Beschläge mit Mittelbuckeln wurden nach dem einzigen Fund eines vollständigen Gürtels aus einem Grab bei Rheingönheim mit sechs Beschlägen wohl so getragen, dass die gesamte Vorderseite bedeckt war. Die Dekoration der Beschläge lässt an Schildumbones denken, ohne jedoch direkt Bezug auf diese zu nehmen.

Auch diese Beschläge waren versilbert oder verzinkt. Als Ausdruck einer sich wandelnden Mode kann angesehen werden, dass einige Exemplare mit Nielloverzierungen neben den Buckeln versehen sind, während andere bereits Emailverzierung in der Mitte bzw. auf der Spitze des Buckels tragen.

<sup>1454</sup> Deschler-Erb 2000, 391.

<sup>1455</sup> Deschler-Erb 2000, 389.

<sup>1456</sup> Will 1954, 271 ff., - Miks 2007, 261, Abb. 48.

<sup>1457</sup> Siehe S. 216-217.

Von den Gürteln mit Beschlägen mit figürlichen Motiven kann anhand zweier Funden von vermutlich vollständigen Gürtelsets mit einerseits drei (Chassenard) und andererseits fünf Beschlägen (Grube Windisch) angenommen werden, dass auch hier die Beschläge das Gürtelleder an der Vorderseite völlig bedecken konnten, aber nicht mussten.<sup>1458</sup> Das Verzierungsprinzip dieser Beschläge nimmt Bezug auf zahlreiche reliefierte Metallgegenstände der Kleinkunst dieser Zeit. Ihre Gesamtaussage variiert natürlich je nach Darstellung.<sup>1459</sup> Die Beschläge mit Jagdmotiv haben ein häufig auf Gürtelbeschlägen wiederkehrendes Thema. Die Jagd galt in der römischen Gesellschaft als ehrenhafte und männliche Freizeitbeschäftigung, die gut auf den Krieg vorbereitet.

Beschlagtyp	50-25 v. Chr.	25-1 v. Chr.	1-15 n. Chr.	15-50 n. Chr.	50-70 n. Chr.	70-96 n. Chr.	96-117 n. Chr.	117-125 n. Chr.	125-150 n. Chr.	150-175 n. Chr.	175-200 n. Chr.	200-225 n. Chr.	225-250 n. Chr.	250-275 n. Chr.	275-300 n. Chr.	300-325 n. Chr.
B.1																
B.2																
B.3																
B.4																
B.5																
B.6																
B.7:																
B.9																
B.10:																
B.11.1																
B.11.2 & 3																
B.12																
B.13																
B.14																
B.15																
B.16																
B.17																
B.18:																
B.20																
B.21																
B.23																
B.25																
B.26. B																
B.27																
B.28																
B.29																
B.30																
B.24.																
B.31																

Tabelle XI.2: Nutzungszeiträume Gürtelbeschläge.

<sup>1458</sup> B.4, siehe Kapitel X.3.3, 213-225.

<sup>1459</sup> Siehe S. 225-229.

Die Beschläge mit Lupa Romana und mit Kaiserportrait zwischen Füllhörnern können als Ausdruck der Loyalität gegenüber Rom bzw. Tiberius gelten.

Die Götterdarstellungen und die Blitzbündel als Symbol Jupiters stellen den Träger unter den Schutz dieser Götter. Dabei ist auffällig, dass in den Nordwestprovinzen die Götter niemals selbst dargestellt, sondern nur durch ihre Attribute vertreten sind, während auf den Beschlägen des Mittelmeergebiets die Götter selbst dargestellt sind. Von diesen sind die am häufigsten dargestellten Götter, Viktoria und Mars, direkt mit Krieg in Verbindung zu bringen, während andere Roma symbolisieren (Roma). Auch die Darstellungen von Neptun und Minerva oder von Erosen gehören zum Kanon der offiziellen Staatsreligion.

Die Darstellungen der kriegerischen Szenen sind vielleicht zu ähnlichen Anlässen (Sieg über Barbaren) verliehen worden, wie sie für die Tiberius und Lupa-Bleche angenommen werden. Thematisch würden die Darstellungen jedenfalls gut in die römische Siegesikonographie wie sie aus der Triumphalarchitektur bekannt ist, passen. Mit den Beschlägen mit Lotosmotiv war vielleicht ebenfalls eine – allerdings vage – Idee einer *aurea aetas* verbunden.

Die im 1. Jh. vorherrschenden Verzierungsprinzipien änderten sich am Beginn des 2. Jh. n. Chr., vermutlich im Zusammenhang mit den Dakerkriegen und der Einführung des Schultergurtes. Nun wurden weniger Beschläge per Gürtel verwendet, offensichtlich war der Gürtel nicht mehr vollständig beschlagen. Auch wurde bunte Emaildekoration in dieser Zeit modisch und die Gürtel waren deutlich schmaler (ca. 4 cm). Aber immer noch wurde die gesamte Höhe des Gürtelriemens durch den Beschlag eingenommen.

Die Schmalheit der Gürtel hängt vermutlich mit der Tatsache zusammen, dass der Schwertgurt nun das Hauptgewicht des Schwertes tragen musste und ein schmalerer Gürtel möglich war. Die zahlreichen Emailverzierungen dieser Zeitstellung zeugen von einem anderen „Geschmack“ der Soldaten. Hier scheint zum ersten mal sich eine neue ‚Designkultur‘ durchzusetzen, die sich aus den verschiedenen kulturellen Einflüssen der Nordwestprovinzen speist. Zu diesen Einflüssen zählen römischen Motive und Techniken wie auch solche, die ihren Ursprung in den vielen Kulturen der Provinzen nördlich der Alpen hatten. So können die Darstellungen von Lorbeerblättern mit den Beschlägen mit Niellodekor verglichen werden – sie sind nur eine Umsetzung in einem anderen Material. Andere Beschläge zeigen auch Formen, die durch ihre gerundete Form und ihre „Gegenstandslosigkeit“ eher mit einheimischen Traditionen verglichen werden.<sup>1460</sup>

Um die Mitte des 2. Jh. n. Chr. und somit vermutlich unter Einfluss der Markomannenkriege änderten sich die Verzierungsprinzipien erneut. Hier treten zum ersten Mal Beschläge auf, deren Verzierungswirkung auf dem Durchscheinen des Ledergurtes beruht. Die Versilberung oder Verzinnung von Gürtelbeschlägen und Schnallen wird ab dieser Periode auch seltener beobachtet. Vermutlich bestand der optische Reiz nun hauptsächlich im Kontrast von rotgefärbtem Leder und goldfarbenem Messing/Bronze, wie dies auch bei den Schultergurten auf den gleichzeitigen

---

<sup>1460</sup> Siehe S. 241-242.



Mumienporträts zu erkennen ist.<sup>1461</sup> Auffällig ist auch die Vielzahl und Verschiedenheit der Beschlagtypen, die zwar meist noch rechteckig und recht flach sind, aber deren Dekoration schon oft etwas dreidimensionaler und geschwungener ist. Generell kann man sagen, dass die Gürtelbeschläge dieser Zeit mehr Variation zeigen; es scheint als ob mehrere verschiedenartige Beschlagarten gleichzeitig Mode waren. Während viele Gürtel noch aus gleichartigen Beschlägen zusammengestellt sind, kommen ab dieser Periode auch Gürtel mit der Kombination von Beschlägen mindestens zweier unterschiedlicher Typen vor.

Die Beschläge mit Durchbrucharbeiten sind in ihre verschiedenen Ausführungen aufgeteilt. Diese haben nicht nur verschiedene Rahmen, sondern zeichnen sich auch durch unterschiedliche Durchbruchsverzierungen aus. Neben einfachen, gitterförmigen Durchbrucharbeiten kommen auch solche mit vegetabilen Verzierungen vor. Diese lassen sich gut mit einigen *opus interrabile* Dekorationen an Schwert- und Dolchscheidenteilen in Spätlatèneform, bzw. Spätlatènetradition vergleichen. Die Schau- bzw. Mundbleche der Schwertscheiden aus Stara Zagora, Goebingen-Nospelt (Grab C), der Dolchscheide aus Amiens und eines Fragments aus dem Grab von Chassenard zeigen alle Ornamentformen, die auch auf den Gürtelblechen vorkommen.<sup>1462</sup> Die Stücke datieren jedoch wesentlich früher (soweit überhaupt genauer datiert) nämlich in frühclaudische Zeit bzw. das 3. Viertel 1. Jh. v. Chr. Eine direkte Abhängigkeit ist hier also unwahrscheinlich. Vielmehr handelt es sich vermutlich um einen gemeinsamen stilistischen Hintergrund, der gebildet wird aus ursprünglich „römische“ Motiven, die auf einheimische Art umgesetzt werden. Man kann daher eher von einer Verschmelzung mehrerer Traditionen sprechen.

Eine besonders auffällige Verzierung der Schmalseiten von Gürtelbeschlägen verschiedener Typen dieser Zeitstellung wird meist als Peltaverzierung oder dreizipflige Verzierung bezeichnet. Die typologische Entwicklung der Verzierung kann anhand einer Reihe von Beschlägen nachvollzogen werden. Die Abb. XI.6 zeigt, wie sich die Verzierung von einer Peltaform, die mit dem Rücken zum Beschlag angebracht (Reihe a) ist zu einer verflachten Form entwickelt, die eher als dreizipflig bezeichnet werden kann und in verschiedenen Ausführungen existiert. In einer weiteren Vereinfachung werden die Zipfel geschlossen und es bleibt ein kurzes, querrrechteckiges Stück mit nierenförmigen Durchbrüchen über.

Bei der zweiten Verzierung (siehe Abb. XI.7) beginnt die Entwicklung mit einer Peltaform, die mit dem Rücken nach außen steht (Reihe b) und sich zu einer knopfartigen Erweiterung des Gürtelbeschlages entwickelt.

Neben Gürtelbeschlägen werden Peltenmotive auch bei den Teilern der Rahmenschließen verwendet, hier werden stets zwei Pelten kombiniert, entweder einander zugewandt oder voneinander abgewandt.

---

<sup>1461</sup> Siehe S. 157-158.

<sup>1462</sup> Siehe Miks 2007, 236-237, Abb. 40.

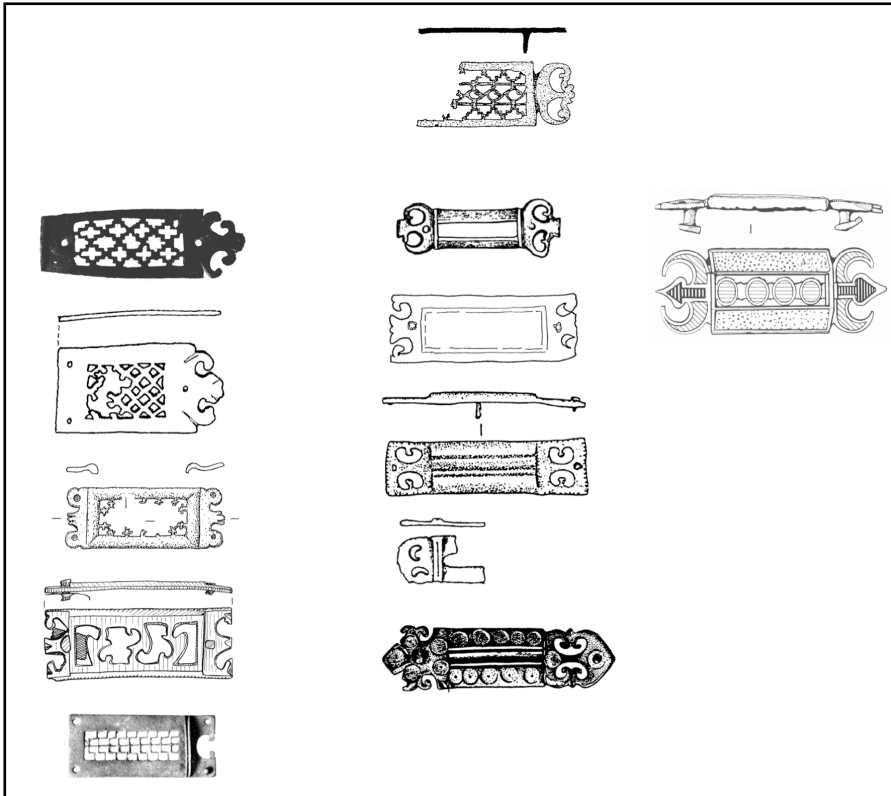


Abb. XI.6: Typologische Entwicklung der Reihe a der Verzierungen mit Pelta an den Schmalseiten von Gürtelbeschlägen.

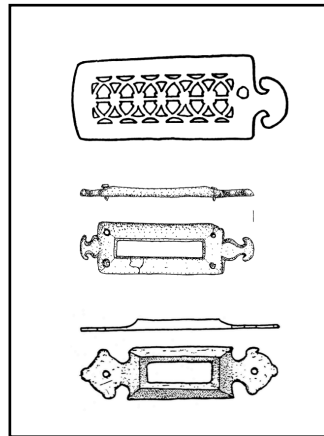


Abb. XI.7: Typologische Entwicklung der Reihe b der Verzierungen mit Pelta an den Schmalseiten von Gürtelbeschlägen

Pelten können als apotropäische Symbole gelten, wie Ellen Swift anhand von Schwellenmosaiken zeigen konnte.<sup>1463</sup> Sie sind auch auf Objekten der militärischen Ausrüstung ein häufig vorkommendes Dekorationsmotiv. Sie kommen regelmäßig als Ortbandverzierung von Schwertscheiden des 2. Jh. n. Chr. vor und auch auf den dekorativen Scheiden von Messern.<sup>1464</sup>

<sup>1463</sup> Swift 2009, 34-43.

<sup>1464</sup> Miks 2007, 327-335. - Berger 2002, 25-35

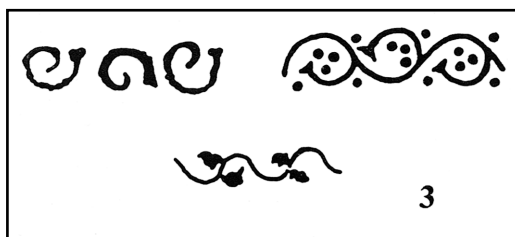


Abb. XI.8: Motivgruppe der Ranken aus dem Überblick zu den auf niellierten Gürtelbeschlägen verwendeten Motive (o. M.). Nach Deschler-Erb 2000, 387, Abb. 6 (für den Gesamtüberblick siehe Abb. IX.1).

In beiden Fällen sollten sie wohl den empfindlichsten Punkt eines Schwertes oder Messers, die Spitze, schützen. Auch bei den verschiedenen Elementen des Pferdegeschirrs der Periode ab der zweiten Hälfte des 2. bis zum Ende des 3. Jh. n. Chr. war die Pelta eine häufiges Dekorationsmotiv.<sup>1465</sup>

Zu den wiederkehrenden Dekorationselementen gehören auch unterschiedlich ausgearbeiteten Varianten von Rankenornamenten, die auf den Beschlagtypen 17 bis 21 vorkommen.<sup>1466</sup> Die Varianten unterscheiden sich in ihrer Plastizität und der Freiheit der Ausgestaltung der Ranken. So sind die Ranken des Typs 17 noch in rechteckige Rahmen eingepasst, aber bereits sehr dreidimensional, während andere wie die Typen 18 und 19 eher flach sind, aber dafür keinen Rahmen mehr haben. Beschlagtypen, deren Ranken dreidimensional und ohne Rahmen sind, sind die Beschläge der Typen 20 und 21.

Die letzten beiden Typen werden häufig zusammen genommen, unterscheiden sich aber durch ihre Gestaltung im Detail.<sup>1467</sup> Während das Hauptmotiv der Beschläge Typ 20 (Klosterneuburg) aus einem kreuzförmigen Mittelsteg besteht, dessen Enden durch Rankenbögen miteinander verbunden sind, zeichnen sich die Beschläge Typ 21 (mit Trompetenornament) durch Elemente mit einer meist kommaförmigen Gestalt mit trichterartig erweiterter Mündung (Trompete) aus.

Insbesondere dieses Ornament wird in der Literatur häufig als Rückgriff auf keltische Traditionen („keltische Renaissance“) angesehen. Allerdings handelt es sich auch hier um eine Variante der rankenartigen Dekorationen, wie die geschwungenen Formen klar erkennen lassen. Dies wurde zu Beginn des 20. Jh. durch einige Forscher erkannt, die dieses Dekorationselement als Fortentwicklung römischer Rankendekorationen beschrieben.<sup>1468</sup> In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich jedoch eine andere

<sup>1465</sup> Siehe z. B. Oldenstein, Taf. 34, Kat. Nr. 274-276, Taf. 53, Kat. Nr. 622-642, Taf. 54, Kat. Nr. 643-663, Taf. 55, Kat. Nr. 664-674, Taf. 87, Kat. Nr. 1134. Der Einsatz apotropäischer Symbole in den Dekorationen des Pferdegeschirrs ist auch durch andere Symbole wie *phalli* und *lunulae* belegt. Siehe Oldenstein 1977, 140-142. - Zadoks-Josephus Jitta/Witteveen 1977. - Gschwind 2004, 170-172.

<sup>1466</sup> Siehe S. 247-248.

<sup>1467</sup> Gschwind 2007, 160.

<sup>1468</sup> Eine Zusammenfassung der älteren Forschung zum Trompetenornament findet sich bei Oldenstein 1976, 204, Anm. 687.

Auffassung, die von einem Einfluss keltischer, insbesondere britisch-keltischer („inselkeltischer“) Traditionen ausging.<sup>1469</sup>

In ihrer Publikation eines Grabes aus Müllendorf mit einem Kästchen mit Beschlägen mit Trompetenornamenten konnte Helga Sedelmayer jedoch in unter Hinzuziehung einer Reihe verschiedener durchbrochen gearbeiteter Gegenstände aus dem 1. und 2. Jh. n. Chr. nachweisen, dass es sich um eine in römischer Tradition stehende Verzierungsform handelt, die sich eigenständig – und vermutlich unter dem Einfluss einheimischer Traditionen – weiter entwickelte.<sup>1470</sup>

Die von Sedelmayer gebildete typologische Reihe beginnt mit den streng linear und symmetrisch komponierten Rankendekorationen augusteisch-tiberischer Scheidenbleche und setzt sich mit einem Schlossblech aus Monreal (Rheinland-Pfalz) aus der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. fort, welches bereits eine freiere Auffassung der Ornamentik zeigt.<sup>1471</sup> Die ersten Durchbruchornamente, die mit Trompetenornamenten vergleichbar sind, lassen sich in den Aussparungen der in Durchbruchmuster gearbeiteten Augenschutzkörbe von Rossstirnen des 1. und 2. Jh. n. Chr. finden.<sup>1472</sup> Die Entwicklung wird durch durchbrochene Beschlägen von Messerfuttern, die sogenannten Thekenbeschlägen, aus der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. fortgesetzt, da diese bereits asymmetrisch angeordnete Rankendekorationen haben. Ihren Höhepunkt erreicht die Entwicklung im Trompetenornament der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr.<sup>1473</sup>

Zu dieser Argumentationskette, bei der ausschließlich Durchbruchmuster verwendet wurden, können auch Dekorationselemente in anderen Materialien hinzugezogen werden. Als ein Beispiel aus dem Bereich der Gürteldekorationen können die Niellodekorationen des 1. Jh. n. Chr. genannt werden, bei denen bereits trompetenartige Stempel zur Gestaltung von Ranken Verwendung fanden (siehe Abb. XI.8).

Man kann daher nicht von einer „Renaissance keltischer Traditionen“ sprechen, sondern eher von einer ursprünglich der römischen Bildtradition entstammenden Rankenornamentik, die im Laufe der Zeit stets „einheimischer“ umgesetzt wurde. Daher wäre es richtiger, von einer (gelungenen) Neuschaffung auf der Basis verschiedener Traditionen zu sprechen. Dabei ist die Umsetzung in Form der Trompetenornamente sicher die Variante, die am weitesten von der ursprünglichen römischen Rankenform entfernt ist. Jedoch zeigen die fünf verschiedenen Versionen des Themas Ranke die Beliebtheit dieses Motivs in der Periode von der zweiten Hälfte des 2. Jh. bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr.

Eine weiterer bemerkenswerter Stil dieser Zeit ist die Mode für Gürtelbeschläge mit Motto; diese waren meist recht einfache Wünsche wie „Utere felix“ (= Trage es glücklich!). In ihrer ältesten Form, die ab der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. datiert waren sie in einen Beschlag mit *opus interrabile* Dekoration eingeschrieben. Ab dem späteren 2. Jh. n. Chr. kommen auch einzelne Buchstabenbeschläge vor. Aber Mottos

<sup>1469</sup> Oldenstein 1976, 204-205. – Berger, 2002, 18-24.

<sup>1470</sup> Sedelmayer 1996, 14-16.

<sup>1471</sup> Scheidenbleche: Miks 2007, 235-237. – Schlossblech: Ebel 1989, 29, 77, Taf. 37.60.

<sup>1472</sup> Garbsch 1978, 13, Taf. 45-47.

<sup>1473</sup> Berger 2002.

waren zu dieser Zeit nicht nur auf Gürteln beliebt. Hier muss man vor allem an die Schultergurte der Soldaten denken, die auch mit Metallplatten beschlagen waren, die zum Teil mit Mottos in *opus interrabile* geschmückt waren. Aber auch völlig andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs wie Ringe, Fibeln, Löffel und Trinkschalen waren mit Sprüchen verziert.<sup>1474</sup>

Ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. hatten unterschiedliche Typen Gürtelbeschläge nach unten zeigende Ringe, an denen ein Lederbeutel, ein Messer oder andere Utensilien befestigt werden konnten. Ab dem späteren 2. Jh. n. Chr. konnte diese Funktion auch von den Beschlägen des Typs Porolissum wahrgenommen werden.

Die Gürtel des 2. Jh. n. Chr. sind alle Zeugen einer neuen ‚Designkultur‘, einer Mischung der verschiedenen kulturellen Einflüssen, die auf die Soldaten einwirkten. Hierzu zählen sowohl römische Motive und Techniken wie auch solche, die ihren Ursprung in den vielen Kulturen der Heimatregionen der Soldaten hatten. Man kann von der Entstehung einer „Soldatenkultur“ sprechen, deren Ästhetik sich immer weiter vom Zentrum des römischen Reiches entfernte. Sie wurden von allgemeinen Moden beeinflusst, waren aber andererseits allein schon durch die Masse an Soldaten in den Grenzprovinzen (insbesondere wenn man die Familienangehörigen mitrechnet) daneben auch ein Einfluss auf die allgemeine Mode.

Die zunehmende Häufigkeit von apotropäischen Motiven und Buchstabenbeschlägen mit glückverheißenden „Sinnsprüchen“ deutet dabei auf eine Sichtbarwerdung anderer Formen von Religiosität. Die auf den Gürtелеlementen abgebildeten religiösen Symbole des 1. Jh. n. Chr. gehörten alle zum offiziellen Staatskult: Neben den Darstellungen von direkt mit Krieg verbundenen Göttern wie Mars und Viktoria handelte es sich hauptsächlich um Attribute des Jupiter und allgemeine Siegesymbole (Eichen- bzw. Lorbeerblätter). Daneben treten auch andere Götter auf, die aber ebenfalls zum Kanon der auf offiziellen Monumenten abgebildeten Staatskulte gehören.<sup>1475</sup>

Die auf den Gürtелеlementen des 2. Jh. und 3. Jh. n. Chr. abgebildeten ‚religiösen‘ Symbole gehören keiner durch den römischen Staat offiziell sanktionierten Religion an, sondern bewegen sich eher im Bereich der ‚magischen‘ und inoffiziellen Religion. Während davon auszugehen ist, dass diese inoffiziellen Formen der Religiosität bereits im 1. Jh. n. Chr. bestanden, fällt doch auf, dass sie erst jetzt auch ihren Wiederhall auf den Gürteldekorationen fanden – offenbar hatte sich die Auffassung von dem, was „passend“ für die Dekoration des Gürtels war, gewandelt.

Zudem lässt sich die Zunahme apotropäischer Symbole und glückverheißender Sprüche auf den Gürtелеlementen in Verbindung bringen mit der gleichzeitigen Zunahme von Götterdarstellungen auf Helmen und Rüstungen.<sup>1476</sup> Auch bei diesen Ausrüstungsgegenständen wurden im 1. Jh. n. Chr. vornehmlich Götter des Staatskultes und Siegesymbolik dargestellt – zu einer Zeit als die römische Armee noch

---

<sup>1474</sup> Hoss, 2006, 237 (Anm. 3, 4), 244.

<sup>1475</sup> S. 306.

<sup>1476</sup> Im Folgenden nach Bongartz (in Vorbereitung), Fischer (in Vorbereitung) und Schamper (in Vorbereitung).

hauptsächlich siegreich war. Ab dem zweiten Viertel des 2. Jh. n. Chr. treten hier deutliche Veränderungen auf. Zum einen werden eine Vielzahl von verschiedensten Göttern dargestellt, von denen einigen keinen Platz im offiziellen Kult hatten. Zum anderen vermehren sich die Götterdarstellungen pro Ausrüstungsteil. Nicht mehr nur die Wangenklappen, sondern auch die Stirn, Seiten und die Rückseite eines Helms wurden nun dekoriert, zudem oft mit apotropäischen Motiven. Dieser Versuch, sich vermehrt göttlichen Schutzes gegen Tod und Verletzung in der Schlacht zu versichern kann wohl mit den verlustreichen und oft erfolglosen Kriegen dieser Zeit in Verbindung gebracht werden und spiegelt sich auch in den Dekorationen der Gürtel.

Mit der Einführung der Ring- bzw. Rahmenschließen um 200 n. Chr. als Folge der Kriege mit den Sassaniden änderte sich die Gestaltung des Gürtels wiederum grundlegend. Die Schließe bildete den Fokuspunkt des Gürtels, die Anzahl der Gürtelbeschläge konnte drastisch abnehmen, da neben der Schließe nur noch zwei rundköpfige Niete nötig waren. Allerdings zeigen verschiedene Grabfunde, dass auch reich mit Gürtelbeschlägen versehene Gürtel noch getragen wurden. Hierauf weisen auch die drei bislang nur mit Ring- bzw. Rahmenschließen gefundenen Beschlagtypen hin. Geht man von den Darstellungen aus, so waren im 3. Jh. n. Chr. Gürtel mit Ringschließen die herrschende Tracht.

Allerdings wurden nach Aussage der Funde daneben auch die prächtigen emaillierten Beschläge vom Typ South Shields mit Scharnierschnallen getragen.<sup>1477</sup> Wenn die fünf als Bestandteile eines Versteckfundes mit Militaria in South Shields gefundenen Beschläge (Kat. Nr. 1566-1570) dieses Typs zu einem Gürtel gehört haben, so war dieser sicher auf der gesamten Vorderseite mit Beschlägen verziert. Dies gilt auch für die Gürtel mit zurückspringenden Rahmenschließen und Beschlägen vom Typ Budapest-Zakrzów, die als Prachtversionen der Ring- und Rahmenschließengürtel gelten können.<sup>1478</sup> In ihnen sind bereits Entwicklungen zu erkennen, die in der Folgezeit zu den kerbschnittverzierten Militärgürteln der Spätantike führen. Neben den Dekorationsschemata mit den flächendeckenden und streng symmetrisch ausgerichteten Ornamenten ist hierzu auch die Größe der Platten zu rechnen, die einen vergleichsweise breiten Gürtel völlig bedecken.

### **XI.3 Die Funktionsweise der Mode<sup>1479</sup>**

Man kann man davon ausgehen, dass die Waffen und Ausrüstungsgegenstände römischer Soldaten bestimmten funktionalen Mindestanforderungen genügen mussten. Im Gegensatz zu Schwertern oder Helmen können an den Gürtel allerdings nur besonders wenige kampftechnisch sinnvolle Anforderungen gestellt werden:

- (a) Tauglichkeit als Schwerttragegurt (bis zur Einführung des Schultergurtes).
- (b) Tauglichkeit zum Verteilen des Gewichtes des Körperpanzers auf die Hüften.

---

<sup>1477</sup> Siehe S. 270-271.

<sup>1478</sup> Siehe S. 279-280; 282.

<sup>1479</sup> Ein Teil dieses Abschnittes wurde bereits publiziert, siehe Hoss 2011.

## (c) schnelles Anlegen

Diese Minimalanforderungen wurden durch die vielen und verschiedenen Verzierungen des Gürtels offenbar nicht behindert – selbst nicht durch den Hängeschurz, der und nachgewiesenermaßen äußerst ungeeignet für energische Bewegungen, geschweige denn Kämpfe, ist.<sup>1480</sup>

Das genaue System der Überprüfung der Tauglichkeit der Ausrüstung ist nicht bekannt, die Tatsache der Existenz solcher Überprüfungen ist hingegen durch ein Schreiftäfelchen aus Carlisle aus dem späten 1. Jh. n. Chr. nachgewiesen.<sup>1481</sup> Simon James schlägt eine relativ subjektive Überprüfung durch den Vorgesetzten vor, die sich größtenteils auf visuelle Eindrücke sowie bei Waffen zusätzlich auf die Handhabung beschränkte.<sup>1482</sup>

Unter den Ausrüstungsstücken des römischen Soldaten stellte der Gürtel ohnehin eine Ausnahme dar, da seine Gestaltung mehr von der Mode als von militärischen Entwicklungen wie Waffentechnik oder Taktik abhängig war. Die Gestaltung der Verzierung auf Waffen und Ausrüstungsgegenständen römischer Soldaten war diesen wahrscheinlich stets frei gestellt – schließlich handelte es sich um den persönlichen Besitz der Soldaten.<sup>1483</sup>

Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass die Auswahl der Themen für die Verzierung auf als „passend“ empfundene Themen eingeschränkt war.<sup>1484</sup> Hier muss vor allem mit dem Urteil der anderen Soldaten der eigenen Einheit gerechnet werden, die mit den üblichen Mitteln des sozialen Gruppendrucks (*peer pressure*) als ‚unpassend‘ empfundene Gürtel aburteilten und den Träger dafür abstrafte, beispielsweise, indem sie sich über ihn lustig machten. Durch diese sicherlich sehr effektive Methode der Kontrolle war ein Einschreiten von Vorgesetzten sicher selten nötig, aber nicht vollkommen ausgeschlossen.

Wie anthropologische Betrachtungen zeigen, entstehen neue Uniformmoden oft in Kriegen.<sup>1485</sup> Hier spielt zum einen die Übernahme von dekorativen Teilen der Ausrüstung des Gegners eine Rolle. Diese werden als Trophäe zunächst von einigen Soldaten dem Gegner buchstäblich abgenommen und in einem zweiten Schritt von anderen Soldaten nachgeahmt.<sup>1486</sup>

---

<sup>1480</sup> Bishop/Coulston 2006, 110. - James 2006, 61.

<sup>1481</sup> Tomlin 1998.

<sup>1482</sup> James 2011, 148.

<sup>1483</sup> Zum Besitz siehe S. 78-80.

<sup>1484</sup> Zu den ikonographischen Themen auf Waffen und Ausrüstungsgegenständen siehe Schamper (in Vorbereitung).

<sup>1485</sup> Siehe 56-59.

<sup>1486</sup> So waren die *torques* und *armillae* keltischer Krieger zunächst Trophäen, die getöteten Feinden abgenommen worden waren. Später wurden sie als Auszeichnungen in die Reihe der römischen Ehrenzeichen aufgenommen. Maxfield 1981, 86-91.

Ein weiteres wichtiges Element bei der Übermittlung von Modetrends in Kriegen ist die Konzentration vieler Einheiten in einer Region, die sonst weit verstreut lagerten. Diese sorgte nicht nur für einen schnellen Informationsaustausch, sondern auch für eine starke Konkurrenz zwischen den Einheiten, die beide die Entstehung neuer Modetrends fördern. Hierbei spielt das römische System der Vexillation eine wichtige Rolle. In Feldzügen wurden oft nicht vollständige Legionen eingesetzt, sondern nur bestimmte Teile (*vexillationes*) der Legionen abkommandiert. So kamen auf einem Feldzug die Einheiten verschiedenster Legionen zum Einsatz, was zum einen die Konkurrenz verstärkte und zum anderen dafür sorgte, dass die Soldaten dieser Vexillationen nach der Rückkehr zu ihrer Legion die neuesten technischen und modischen Entwicklungen der Ausrüstung an viele Standorte mitnahmen.

Die unterschiedlichen, im Lauf der Zeit auftretenden Moden in der Verzierung der Gürtel mit Beschlägen entwickelten sich vermutlich in den unteren Rängen (vom Centurio abwärts) spontan und ohne eine bewusste Organisation. Die Verzierung der Gürtel war der hauptsächliche Ausdruck der Gruppenidentität der Soldaten. Dieser Umstand führte zu einer großen Homogenität quer durch das gesamte römische Reich vom Hadrianswall bis zum Euphrates und von Marokko bis Rumänien, die durch „niemals konkretisierte, abstrakte Ideen zur Identität und Selbstwert des römischen Soldaten“ gespeist wurde.<sup>1487</sup> Zu diesen Ideen zählten nach Aussage der Dekorationen Loyalität an Rom und bestimmte Kaiser ebenso wie der Glaube an die Schutzfunktion bestimmter Götter und apotropäischer Zeichen. Dabei wandelten sich im Laufe der Zeit die nicht nur die Themen der Gürtelbeschläge, sondern auch die Dekorationstechniken und die handwerklichen Techniken, mit denen sie umgesetzt werden. Mit dem Aufkommen von Email und Durchbruchmustern sowie Beschlägen mit schwungvollen Ranken lassen sich erstmals Moden fassen, die sich vom visuellen Vorbild des Mittelmeerraumes verabschiedet haben und einen eigenen „Soldatenstil“ der Grenzprovinzen bilden. Dessen Vorbilder lassen sich zwar auch aus römischen Bildtradition herleiten, diese sind jedoch durch zahlreiche Einflüsse aus den Kulturen der Heimatländer der Soldaten ergänzt.

Wie in II.2 erläutert bildete die Armee eine eigene Gesellschaft innerhalb der römischen Gesamtgesellschaft mit eigenen Regeln und Verhaltensmustern, die zum Teil von denen der übrigen Gesellschaft abwichen und zum Teil deren Prinzipien noch verstärkten. Letzteres gilt insbesondere für soziale Hierarchien, die zwar bereits in der römischen Gesellschaft ausgeprägt waren, innerhalb der Armee jedoch noch kleinteiliger ausgelegt wurden. Auch war der Wettbewerb um die Vermehrung der Ehre intensiver, sowohl für einzelne Soldaten wie für Einheiten; das besonders stark ausgeprägte Ehrgefühl der Soldaten kann als eine der Besonderheiten der römischen Armee gelten. Andererseits wurden Soldaten auch durch ihr starkes Gefühl einer gemeinsamen Identität geeint.

---

<sup>1487</sup> James 2006, 261.



Lendon vergleicht diese kompetitive Form der Loyalität mit der einer modernen Spotmannschaft.<sup>1488</sup>

Römische Soldaten gehörten durch diesen Status einer sozialen Gruppe an, die in vielem außerhalb der römischen Gesellschaft stand.<sup>1489</sup> Diesen Status drückten sie unter anderem in ihrer Kleidung und der Gestaltung ihrer Ausrüstung aus. Hierbei wählten sie gerne Elemente, die innerhalb der römischen Gesamtgesellschaft eigentlich Schichten oberhalb ihrer eigenen Herkunft (aus der Unterschicht und der unteren Mittelschicht) vorbehalten waren.<sup>1490</sup>

Durch ihren Kleidungsstil kennzeichneten sich die Soldaten in ihrer eigenen Wahrnehmung und in der Wahrnehmung von außen als Mitglieder des Soldatenstandes.<sup>1491</sup> Dieser gemeinschaftliche *'dress code'* half, die kollektive Identität zu konsolidieren und auf diese Weise auch die Identität des Einzelnen zu befestigen. Dabei wurden keineswegs absolut gleiche Kleidung bzw. Gürteldekorationen getragen. Man muss hier eher von einer Gleichartigkeit ausgehen, die wiederkehrende Elemente immer wieder neu kombiniert, so dass zwar jeder einzelne Soldat individuell gekleidet, aber dennoch als Mitglied der Gruppe erkennbar ist. Ein modernen Menschen vertrauter Vergleich ist der mit modischen Jugendgruppen des späten 20. und frühen 21. Jh. (Rocker, Mods, Punks, Goths): Während in diesen Gruppen keine echte Uniformität herrscht, sondern alle Individuen unterschiedlich gekleidet sind, werden doch die einzelnen Elemente in verschiedenen Kombinationen bei allen Gruppenmitgliedern so häufig wiederholt, dass sie sofort als Mitglieder ihrer Gruppe identifizierbar sind.

Obwohl die Wahl der Kleidung und der Ausrüstungsdekorationen der Soldaten sicherlich mit den allgemeinen Moden in Verbindung stand, wurden sie doch vermutlich durch zwei Hauptkräfte bestimmt: Zum einen die ständige Konkurrenz der Soldaten untereinander, die sich auch in prächtig geschmückten Waffen und Ausrüstungsstücken äußerte und zum anderen durch den inneren Druck der Gruppe, wie sie durch Bourdieus Theorie zu *habitus* und Geschmack beschrieben wird.<sup>1492</sup>

Die überraschende Gleichartigkeit zeitgleicher römischer Militärgürtel war demnach nicht 'von oben' angeordnet, sondern ein Produkt des Wunsches nach Konformität der Soldaten selbst. In einer seltenen Interaktion zwischen dem internen Druck, sich an die Traditionen und Gebräuche der eigenen Einheit anzupassen und dem Wunsch nach Neuem entwickelten sich die Gürtelmoden als Ausdruck der gemeinsamen Identität römischer Soldaten.<sup>1493</sup>

---

<sup>1488</sup> Lendon 2005, 255-256.

<sup>1489</sup> Siehe S. 28-30.

<sup>1490</sup> Hoss (in Vorbereitung).

<sup>1491</sup> Sommer 2012, 258-259.

<sup>1492</sup> Bourdieu 1984, 466.

<sup>1493</sup> James 2006, 261.

## XI.4 Regionalität und geografische Verteilung

### XI.4.1. Vergleich der geografischen Verteilung der Grabsteine und Funde

Wie in Abschnitt X.1.3<sup>1494</sup> erwähnt, war es nicht das Ziel der Arbeit, die regionale Verteilung eng gefasster Typen, die auf der Beobachtung von Details der Fertigung und Verzierung beruhen (‚Werkstattkreise‘), zu ermitteln. Dies ist mit den Möglichkeiten einer Studie, die auf der Erfassung von Funden aus Publikationen verschiedener Qualitäten beruht, nicht zu leisten.

Dennoch können einige generelle Beobachtungen zur Regionalität gemacht werden. Dies betrifft zunächst den Vergleich zwischen der Herkunft der Denkmäler, auf denen Gürtel abgebildet sind und der Funde auf der anderen Seite.<sup>1495</sup> Wie im Kapitel zu den Darstellungen aufgeführt, stammt die Mehrzahl der überlieferten Grabsteine des 1. Jh. n. Chr. von der Rheingrenze – d. h. aus den germanischen Provinzen.<sup>1496</sup> Dies kann – weitet man den Begriff der Rheingrenze auch auf den westlichen Teil Raetiens aus – generell auch für die Funde des 1. Jh. n. Chr. beobachtet werden. Hierbei spielt natürlich die historische Entwicklung dieser Region in der römischen Zeit und ihre vergleichsweise ausgezeichnete Erforschung in der Neuzeit eine entscheidende Rolle. Sowohl die Fundplätze der augusteischen Germanienfeldzüge als auch die der claudischen Britannienfeldzüge sind im Fundspektrum nachvollziehbar. Die Gleichartigkeit der Funde im Rheinland und Großbritannien hängt mit der Eroberung und Sicherung dieser Provinz zusammen, für die Truppen aus den germanischen Provinzen und Rätien nach Britannien verlegt worden waren. Der mengenmäßig bedeutendste Fundplatz dieser Zeitstellung ist aber sicher der berühmte Schutthügel von *Vindonissa*.

Die Fundregionen der Grabsteine und der Funde sind daher mehr oder weniger deckungsgleich. Dies ist für das 2. Jh. n. Chr. nicht zu ermitteln, da die Anzahl der Grabsteine mit Darstellungen von Soldaten in militärischer Tracht stark abnimmt.<sup>1497</sup> Von den acht eindeutig in das 2. Jh. n. Chr. datierbaren Grabsteine stammt nur einer aus dem Donaauraum, die anderen wurden in Griechenland und der Türkei gefunden.<sup>1498</sup>

Die meisten Funde des 2. Jh. n. Chr. zeigen dagegen eine Verbreitung von Großbritannien über die Rhein- und Donaugrenze bis nach Rumänien, mit einer Konzentration vom Mittelrhein bis nach Budapest. Gürtelfunde aus den Dakerfeldzügen Traians in Rumänien sind bisher kaum publiziert. Auch die Gürtel Elemente, die zwischen den Dakerfeldzügen Traians und den Markomannenkriegen Marc Aurels Mode waren, sind archäologisch nur schwer zu fassen, da in dieser Periode kaum militärische

<sup>1494</sup> S. 196-197.

<sup>1495</sup> Hierbei werden nur die Grabsteine der Soldaten berücksichtigt, da die Staatsmonumente hauptsächlich in Rom standen.

<sup>1496</sup> Siehe Tabelle VII.1, VII.11 und VII.15, S. 96, 107, 110. Von den insgesamt 61 Grabsteinen des 1. Jh. n. Chr. wurden 30 in den germanischen Provinzen gefunden, 6 in Pannonien und 12 in einer Region, die das heutige Oberitalien und den Nordwesten Kroatiens umfasst. Die restlichen Grabsteine wurden in verschiedenen anderen Regionen gefunden.

<sup>1497</sup> Cornely 2003, 103-106. Die Anzahl der Grabsteine, auf denen die Soldaten nicht in voller Rüstung und Waffenausstattung abgebildet sind, nimmt laut Speidel im Laufe der Jahrhunderte generell zu. Siehe Speidel 2006, 237. Siehe hierzu auch Abschnitt VII.4, S. 90-91.

<sup>1498</sup> Siehe Tabellen VII.11 und VII.15, S. 107, 110.

Aktivitäten stattfanden. Die Funde der Markomannenkriege sind dagegen in der Region des Kriegsschauplatzes an der oberen Donau konzentriert. Diese Zusammenfassung verdeutlicht, wie stark das Fundaufkommen einzelner Formen von militärischen Ereignissen in römischer Zeit und von ihrer archäologischen Erforschung und Publikation abhängig ist. Dies steht im Gegensatz zur Beigaben von Gürteln in Gräbern, da diese unabhängig von kriegerischen Ereignissen stattfindet. So ist durch die steigende Anzahl der Grabfunde mit Gürtelbeigabe nach den Markomannenkriegen die Datierung vieler Typen in dieser Periode besser einzugrenzen. Für einen aussagefähigen Beitrag zur Verbreitung bestimmter Typen ist die Anzahl der Grabfunde dagegen noch zu klein.

Mit 44 Stück wurden die meisten der 103 Grabsteinen des 3. Jh. n. Chr. in den Provinzen entlang der Donau gefunden.<sup>1499</sup> Allerdings wurden auch viele Grabsteine in Ägypten und Syrien gefunden (36) wobei die letzte Gruppe aus den Grabsteinen eines einzigen Gräberfeldes in Apamea /Syrien besteht. Gleiches gilt auch für die zehn Grabsteine aus Rom, die größtenteils vom Gräberfeld der *Equites Singulares Augusti* stammen. Sie illustrieren, wie sehr der Fund und die Publikation eines Fundkomplexes das Bild verändern kann. Die 13 Grabsteine der Propontis sind nach Cornely hingegen der Niederschlag zahlreicher Transporte von Soldaten der Donaugrenze zu den Feldzügen im Osten des Reiches.<sup>1500</sup>

Die meisten Funde von Gürtel-elementen des 3. Jh. n. Chr. wurden den Provinzen entlang der Donau und hier vor allem in Pannonien gemacht. Eine Ausnahme stellen die Funde aus den verschiedenen Zerstörungshorizonten von Kastellen dar, die mit dem Zusammenbruch der Grenzverteidigung am obergermanisch-rätischen Limes 260 n. Chr. in Zusammenhang gebracht werden. Diese Fundverteilung und die Häufigkeit der Soldatengrabsteine stehen in Einklang miteinander, insbesondere wenn man die zahlreichen Soldatengrabsteine hinzuzählt, auf denen die Soldaten nicht in militärischen Tracht dargestellt sind.<sup>1501</sup>

Die Konzentration der Fundmeldungen in Pannonien spiegelt vermutlich nicht die historische Situation der römischen Zeit wieder, sondern ist eine Folge von Unterschieden in der Forschungstradition zwischen Österreich und Ungarn auf der einen Seite und den Ländern südlich an der Donau andererseits. In diesen Ländern hat jedoch das Interesse in den letzten Jahren zugenommen und die Publikation großer Fundkomplexe und neuer Grabungen sind in naher Zukunft zu erwarten.

Man kann daher zusammenfassend feststellen, dass die regionale Fundverteilung im 1. Jh. n. Chr. an der Rheingrenze konzentriert ist und sich mit den Markomannenkriegen im 2. Jh. n. Chr. an die obere Donau verlagert. Auch im 3. Jh. n. Chr. ist die größte Fundkonzentration an der Donaugrenze zu beobachten, allerdings verlagert sie sich zunehmend Donauabwärts.

<sup>1499</sup> Siehe Tabellen VII.40-VII.42, S. 141-144. Propontis: 13, SYR/ÄGYPT 36, Donaauraum 44, Rom 10.

<sup>1500</sup> Cornely 2003, 70.

<sup>1501</sup> Diese wurden in dieser Studie nicht mit berücksichtigt, sind aber in der Internet-Datenbank Ubi-erat-Lupa.org aufgeführt.

Diese Fundverteilung lässt erkennen, dass wir hier den Niederschlag der Feldzüge und vor allem der Grenzstationierung der römischen Armee in Europa fassen. Die entsprechenden Funde der Feldzüge und Grenzkastelle und Lager des Nahen Ostens und Afrikas sind dagegen mit wenigen Ausnahmen noch nicht archäologisch erforscht.

#### ***XI.4.2. Regionalität und zentrale Produktion und Verteilung***

Während die meisten Gürtelbeschläge demnach reichsweit gleichen Moden folgten, lassen sich einige Fälle von nur regionalen verbreiteten Typen und von zentraler Produktion nachweisen.

Ein besonders gutes Beispiel für die zentrale Produktion von Gürtелеlementen sind die reliefverzierten nietenähnlichen Verzierungen der Schwertscheidenkettchen der flavischen Zeit.<sup>1502</sup> Die Darstellungen auf den Pressblechscheiben können laut Ulbert und Feugère ikonographisch allgemeinen Siegesthemen oder der Verherrlichung der julisch-claudischen Dynastie zugeordnet werden.<sup>1503</sup> Ihre Verteilung im Gebiet des Rhein-Donau-Limes und die hohe Fundkonzentration in Besançon (mindestens 200 Stück) machen es in Verbindung mit ihrer Ikonographie nach Feugère wahrscheinlich, dass sie in einer offiziellen Werkstatt in Besançon hergestellt und den Soldaten des Rhein-Donau-Limes zu besonderen Gelegenheiten als Teil der kaiserlichen Propaganda verliehen worden sind.<sup>1504</sup>

Ein weitere Gruppe die auf ähnliche Weise ihre Verbreitung fand, sind laut Künzl die Gürtelbeschläge mit Kaiserportrait zwischen Füllhörnern (siehe Abb. X.4).<sup>1505</sup> Er ist der Ansicht, dass es sich bei diesen Stücken um kaiserlicher Propaganda handelt.<sup>1506</sup> Auch bei den Gürtelbeschlägen mit Darstellungen der Lupa Romana nimmt von Gonzenbach an, daß es sich wegen ihres stark propagandistischen Themas um direkt vom Kaiserhaus beeinflusste Motive, die auf diesem Weg den Soldaten, die diese Gürtel trugen oder sahen allgemeine „Grundwerte“ des Kaisers vermitteln sollten, z. B. seine *felicitas Caesaris*.<sup>1507</sup>

Die Art der Verteilung dieser Beschläge ist unbekannt, ein „normaler“ Erwerb scheint jedoch angesichts der Themenwahl der Dekoration und ihrer Vergleichbarkeit mit anderen *donativa* wie beispielsweise *phalerae* unwahrscheinlich.<sup>1508</sup> Es ist andererseits nicht vorstellbar, dass die Stücke den Soldaten aufgezwungen wurden, vielmehr ist es

<sup>1502</sup> Siehe S. 235-237.

<sup>1503</sup> Feugère 1985. – Ulbert 1971. – Weitere Funde siehe Fischer 2012, 119, Abb. 117.

<sup>1504</sup> Feugère, 1985, 123, 125.

<sup>1505</sup> Typ B.4.d, siehe S. 221-222. Abb. X.4, 224.

<sup>1506</sup> Künzl 1994, 43.

<sup>1507</sup> Von Gonzenbach 1966, 199f.

<sup>1508</sup> Künzl 1994, 45.

mehr als wahrscheinlich, dass sie unter den Soldaten sehr begehrte Ehrenzeichen waren.<sup>1509</sup>

Christian Miks konnte anhand diverser Schwertscheidenbleche des 1. Jh. n. Chr., deren Darstellungen von ihm ausführlich analysiert wurden, zeigen, dass vermutlich bestimmte Darstellungen auf den Schwertscheidenbleche mit bestimmten Ereignissen wie Feldzügen oder Schlachten zusammen hängen.<sup>1510</sup> Einen ähnlichen Zusammenhang darf man auch bei den mit propagandistischen Motiven geschmückten Gürtelbeschlägen, Ösenknöpfen und Pressblechnieten vermuten. Dies macht es sehr wahrscheinlich, dass die so geschmückten Beschläge und Niete nicht privat von einem Bronzeschmied hergestellt wurden, sondern von einem hohen Offizier einer Einheit bestellte Emissionen waren, die von bestimmten Einheiten oder Sub-Einheiten getragen wurden. Sie wurden den Soldaten vermutlich bei den auf Schlachten und abgeschlossene Feldzüge folgenden Paraden verliehen und stellten eine Loyalitätsbekundung dar.<sup>1511</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass solche Gürtel- und Schwertscheidendekorationen ausgesprochen begehrte Zeichen der Teilnahme an wichtigen Ereignissen waren, die den sozialen Status der Träger erhöhten.

Die zentrale Produktion von Gürtелеlementen kann bisher nur für Funde des 1. Jh. n. Chr. nachgewiesen werden. Sie kam jedoch vermutlich auch im 2. und 3. Jh. n. Chr. vor, wie beispielsweise der Fund eines Buchstabengürtels zeigt, der vermutlich von Caracalla an den Träger geschenkt wurde.<sup>1512</sup>

Bei der Betrachtung der Verteilung als Ausdruck einer rein regionalen Produktion oder Mode („Regionalität“) muss berücksichtigt werden, dass hier kleine Fundmengen oft den falschen Eindruck von Regionalität wecken. Ein warnendes Beispiel ist diesbezüglich die momentan bekannte Verteilung der Funde von Ringschließen: Die 11 Funde mit bekanntem Fundplatz wurden alle in Gräberfeldern der Donauprovinzen gefunden.<sup>1513</sup> Wie die Grabsteine mit Darstellungen von Soldaten mit Ringschließen zeigen, waren diese jedoch reichsweit verbreitet.

Die auf Großbritannien beschränkte Verbreitung der beiden emaillierten Gürtelbeschlagtypen B.5, B.7 und B.8 könnte eine regionale Produktion und Verteilung spiegeln.<sup>1514</sup>

---

<sup>1509</sup> Bishop/Coulston 2006, 267.

<sup>1510</sup> Miks 2007, 241-251.

<sup>1511</sup> Miks 2007, 242.

<sup>1512</sup> Siehe S. 280-281 und Abb. XI.3.

<sup>1513</sup> Siehe Katalog Metallfunde S. 58-60.

<sup>1514</sup> Siehe 233-234 und Katalog Metallfunde S. 1223-124, 128-129.

## **XI.5 Erkenntnisse zum Einfluss des Gürtels auf die Körperhaltung und die Handhabung de Schwertes.**

### ***XI.5.1 Die Körperhaltung der Soldaten***

Bei einer Reihe von Grabsteinen ist erkennbar, von welcher Seite aus der Ledergurt in die Dornschnalle geführt wird, d. h. in welche Richtung die Schnalle zeigt. Dies ist insoweit bedeutungsvoll, als die Richtung der Schnalle die Handhabung des Gürtels anzeigt, d. h. in welcher Hand die Schnalle gehalten wurde, um den Ledergurt einzufädeln. Heute werden von den meisten Menschen von links kommende und nach rechts zeigende Dornschnallen getragen, da die Schnalle so einfach mit der linken Hand festgehalten werden kann, während der Gurt mit der rechten Hand eingefädelt wird. Dornschnallen die von rechts kommen und nach links zeigen werden dagegen eher von Linkshändern getragen.

Rechthändigkeit oder Linkshändigkeit kann demnach bei der Handhabung des Gürtels eine Rolle spielen. Da der Umstand dass die Mehrheit der Menschen rechtshändig ist wahrscheinlich genetisch bedingt ist, ist davon auszugehen, dass dies auch in der Antike zutraf.<sup>1515</sup> Dies wird durch die Gleichsetzungen von rechts mit richtig und links mit falsch in den bekannten antiken Sprachen bestätigt.

Von den Darstellungen auf den Grabsteinen des 1. und 2. Jh. n. Chr. zeigt jeweils ungefähr die Hälfte der erkennbaren Schnallen nach rechts und nach links. Auf dem Stein des Largennius zeigen die Schallen der beiden Gürtel selbst in verschiedene Richtungen.<sup>1516</sup> Die Anbringung und Verzierung der Gürtelbeschläge mit figurativen Motiven gibt ebenfalls Aufschluss über die Trageweise der Gürtelschnallen.<sup>1517</sup> Da die Darstellungen - mit Ausnahme der um einen Mittelbuckel herum angeordneten Motive – eine Grundlinie mit darauf angeordneten Tieren oder Personen haben, kann geschlossen werden, welche Seite des Beschlages oben ist. Bei den beiden Beschlägen, die noch an Schnallen befestigt sind kann hieraus auch geschlossen werden, ob die Schnalle von rechts oder von links auf den Gürtelriemen traf. Die Gürtelbeschläge zeigen, dass offenbar beide Möglichkeiten genutzt wurden. Während die Kat. Nr. A430 zeigt, dass die Schnalle von der (aus der Eigensicht) linken Körperhälfte des Soldaten kam, zeigt die Kat. Nr. A.434 das Gegenteil.

Auch die Anbringung der Gürtelbeschläge mit Buchstaben gibt Aufschluss über die Trageweise der Gürtelschnallen (des späten 2. Jh. n. Chr.) Da sie lesbar angebracht waren, kann geschlossen werden, welche Seite des Beschlages oben ist. Bei den Beschlägen, die noch an Schnallen befestigt sind kann hieraus auch geschlossen werden, ob die Schnalle von rechts oder von links auf den Gürtelriemen traf. Auch hier zeigen die Gürtelbeschläge, dass offenbar beide Möglichkeiten genutzt werden. Bei der Schnalle des griechischen Buchstabengürtels (Kat. Nr. 761) muss die Schnalle von der (aus der

---

<sup>1515</sup> Holder 1997.

<sup>1516</sup> DKat. Nr. 59.

<sup>1517</sup> Niemeyer 2010, 6.

Eigensicht) linken Körperhälfte des Soldaten kommen und nach rechts zeigen, bei der Schnalle Kat. Nr. 516 ist dies umgekehrt.<sup>1518</sup>

Dies gilt nicht für die Ring- und Rahmenschließen des 3. Jh. n. Chr. Wiewohl diese Schließen gänzlich anders funktionierten als Dornschnallen, war auch hier eine der beiden Befestigungen zu Seiten des Ringes fest, d. h. sie wurde nicht täglich geöffnet. Die andere Seite stellte dagegen die tatsächlich zum Umlegen des Gürtels benutzte Öffnung dar. Die „feste“ Seite war die (vom Träger aus gesehen) linke Seite des Gürtels. Dies wird durch die Darstellungen von Rahmenschließengürteln unterstützt, auf denen häufig das (vom Träger aus) rechte der beiden Enden des Lederriemens als besonders lang und verziert dargestellt wird. Dieses wurde unter den Gürtel gesteckt und hing von dort herab oder konnte spielerisch in die Hand genommen werden. Es ist daher davon auszugehen, dass im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden Jahrhunderten die Ring- und Rahmenschließengürtel des 3. Jh. n. Chr. alle auf der rechten Seite geöffnet wurden. Nachdem also in den ersten beiden Jahrhunderten Gürtelschnallen von recht oder links geöffnet werden konnten, wurden die Gürtelschließen im 3. Jh. n. Chr. wohl einheitlicher nur von einer Seite geöffnet.

Das Gewicht des - ohnehin mit schweren Waffen beladenen - Gürtels erhöhte sich durch die metallenen Gürtелеlemente um ungefähr 220 g und durch den Hängeschurz um ca. 500-600 g. Bei der Doppelgürteltracht muss daher mit ungefähr einem Kilo Gewicht der Gürtel zusätzlich zum Gewicht von Schwert und eventuell Dolch mit Scheiden gerechnet werden. Aus Versuchen in der experimentellen Archäologie ist bekannt, dass die Schwere des Gürtels dazu führt, sich auf eine bestimmte Art und Weise zu bewegen und zu stehen.<sup>1519</sup> Während schnelle und ungestüme Bewegungen (insbesondere Rennen) damit schwierig ist, lässt der schwere Gürtel den Träger eher aufrecht und breitbeinig stehen und auf sehr charakteristische, breitbeinig-wiegende Weise gehen.<sup>1520</sup>

Zusammen mit den modernen Erfahrungen der experimentellen Archäologie scheint daher alles darauf hin zu deuten, dass die Soldaten als Gruppe zu einer breitbeinig-wiegenden Art des Gehens und Stehens neigten. Als Vergleich können verschiedene Gürtel der Neuzeit genannt werden, die durch die an ihnen befestigten Werkzeuge (Zimmermannsgürtel), Waffen (Pistolengurt) bzw. eine Kombination von beidem (Polizeigurt) wohl qua Gewicht vergleichbar sind und auch zu einer recht breitbeinig-wiegenden, oft angeberisch wirkenden Gangart und Haltung führen.

Auch aus den antiken Quellen wird deutlich, dass die Soldaten eine bestimmte, erkennbare Haltung hatten, charakterisiert durch einen stolzierenden Gang, angeberische Frechheit und eine arrogante Pose, die sie auch als Teil ihrer Einschüchterungstaktik

<sup>1518</sup> Der Buchstabenbeslag, der mit dieser Schnalle verbunden ist, zeigt zwar den Buchstaben X, der in beiden Richtungen lesbar ist, aber da er deutlich zu einer Gürtelgarnitur vom Typ *Utere felix* gehört und hier das x der letzte Buchstabe ist, ist die Richtung der Schnalle dennoch deutlich.

<sup>1519</sup> Petronius, *Satyricon*, 82. - Bishop/Coulston 2006, 254. - James 2006, 257.

<sup>1520</sup> James schränkt ein, dass diese Haltung im Kampf natürlich nicht eingehalten wurde. Während einer Schlacht waren die Soldaten gepanzert und ohne Mantel, was vermutlich zu einer anderen Haltung führte. Sie ist jedoch zum Verständnis der Bewegungsmuster des stehenden und laufenden ungepanzerten römischen Soldaten unabdinglich. Zudem können diese Bewegungsmuster zum '*habitus*' des Soldaten gerechnet werden. Siehe James 2006, 257. Zum *habitus* siehe auch James 1999.

gegenüber Zivilisten verwandt.<sup>1521</sup> Römische Soldaten waren nach Roth im Durchschnitt wohl größer als Zivilisten und man kann davon ausgehen, dass sie auch meist trainierter waren, was vermutlich zu ihrer Haltung betrug.<sup>1522</sup>

Diese arrogante Haltung lässt sich auch auf den Grabsteinen und anderen Darstellungen der Soldaten erkennen und wird auf verschiedenen Grabsteinen des 3. Jh. n. Chr. noch durch einen Gestus verstärkt, bei dem der Soldat das lange Ende der Riemenzunge in der rechten Hand hält.<sup>1523</sup> Es ist nach Coulston wahrscheinlich, dass es sich um die Darstellung eines täglich auf der Strasse zu beobachtenden Gestus handelt, bei dem die Soldaten das Riemenzungenende ihres Gürtels herumwirbelten. Die arrogante Bedrohlichkeit, die aus dem Herumwirbeln des Riemenendes mit seinen aneinander klickenden Metallenden spricht, ist augenfällig.<sup>1524</sup>

Wie in Abschnitte IV.3 erklärt, ist die gerade und aufrechte Haltung, mit zurückgenommenen Schultern und herausgestreckter Brust ein männliches Ideal vieler Kulturen, dass durch die Kleidung unterstrichen und unterstützt wird. Der Körper wird durch diese Haltung optisch vergrößert und verbreitert, ein Effekt, der zur Demonstration von Macht und Dominanz nicht nur von Männern, sondern auch von männlichen Tieren vieler Arten verwendet wird.<sup>1525</sup>

Die breitbeinige und raumgreifende Gangart fügt dem noch eine lässig-bedrohlich Komponente hinzu, die ebenfalls aus verschiedenen Kulturen bekannt ist. Die Kleidung und der Gürtel der römischen Soldaten trugen demnach zu ihrer arrogant-bedrohlichen Körperhaltung bei.

### *XI.5.1 Überlegungen zur Trageweise des Schwertes*

Die Bildquellen zeigen im 1. Jh. n. Chr. eine so hohe Befestigung des Schwertes an der rechten Seite des Gürtels, dass der Schwertknauf auf der rechten Seite ungefähr in Höhe der unteren Rippen sitzt.<sup>1526</sup> Dies wirft die Frage auf, wie dieses Schwert von Rechtshändern gezogen wurde.<sup>1527</sup> Aus Mangel an antiken Quellen hierzu ist in der praktischen Erfahrung der experimentellen Archäologie eine Lösung gefunden worden, deren Machbarkeit zwar feststeht, deren Gebrauch in der Antike aber nicht nachweisbar ist: Die Schwertscheide wird mit der rechten Hand leicht nach vorn gedrückt, dann der Schwertknauf mit der rechten Hand gefasst und das Schwert nach vorn aus der Scheide gezogen.<sup>1528</sup> Auf diese Weise kann das Schwert gezogen werden, ohne mit dem Schild in Berührung zu kommen. Die Tatsache dass Centurionen und Standartenträger, die keinen

<sup>1521</sup> Z. B. Apuleius, *Metamorphosen* IX, 39.

<sup>1522</sup> Roth 1999, 9-10. – Tac. *Hist.* 4,1. - Siehe auch S. 34.

<sup>1523</sup> DKat. Nr. 163, 168, 169.

<sup>1524</sup> Coulston 2005, 151.- Grabsteine: Herakleia Pontica in: Coulston 1987, pl. 4. - Perinthos in: Sayar 1998, Cat. N° 86, 87, p. 22, fig. 83, 84. - Siehe auch Tabelle VII.46, S.147.

<sup>1525</sup> Davies 2005, 122. – Siehe S. 63.

<sup>1526</sup> Siehe S. 100.

<sup>1527</sup> Zur Rechtshändigkeit siehe oben.

<sup>1528</sup> Freundliche Mitteilung Chr. Miks.



Schild trugen, dass Schwert links am Gürtel tragen, spricht dafür, dass die Trageweise rechts mit dem Schild zusammenhängt.<sup>1529</sup>

Hieraus ergibt sich die Frage nach dem Platz, der dem einzelnen Soldaten zum Ziehen des Schwertes in der Schlacht zur Verfügung stand. Nach Goldsworthy sind die Angaben von Vegetius hierzu glaubhaft, da er sich auf Angaben zur republikanischen Armee beziehe.<sup>1530</sup> Vegetius nennt 3 Fuß (ca. 90 cm) in die Breite und 7 Fuß (2 m) in die Tiefe als den Raum, den ein Legionär in der Schlacht zur Verfügung hatte (plus 1 Fuß – 30 cm – für sich selbst). Die große Tiefe des Raumes hängt mit dem *pilum* zusammen, dass der Legionär werfen können musste, ohne seinen Hintermann zu verletzen. Goldsworthy gibt an, dass der erwähnte Platz im Vergleich zu neuzeitlichen Armeen des 18. und 19. Jahrhunderts relativ großzügig bemessen war. Dem Soldaten habe so genug Raum zum Kämpfen mit dem Schwert zur Verfügung gestanden, andererseits seien seine Kameraden nah genug gewesen, um seine Moral zu stärken.<sup>1531</sup> Sowohl Goldsworthy wie Gilliver räumen ein, dass auch deutlich lockere Formationen möglich gewesen seien.<sup>1532</sup> Generell kann wohl gesagt werden, dass enge Formationen zur Verteidigung häufiger waren, insbesondere bei Angriffen schwerer Kavallerie. Dagegen konnten im Angriff, insbesondere gegen Infanterie eher lockere Formationen gebildet werden.

In der Forschung wurden diverse Theorien zum Grund für den Wechsel der Trageweise des Schwertes vom um die Hüften getragenen Gürtel zum von der rechten Schulter zur linken Seite verlaufende Schultergurt entwickelt. Nachdem nun feststeht, dass sich diese Entwicklung sowohl bei den Reitern wie bei den Infanteristen in zwei Schritten vollzogen hat, muss die Frage dementsprechend für beide Gruppen ebenfalls in zwei Schritten abgehandelt werden.

Bei den Reitern ist ein Wechsel spätestens nach den Dakerkriegen zu beobachten, die Reiter scheinen dann keine Gürtel mehr zu tragen, sondern nur noch Schultergurte, die von der linken Schulter zur rechten Hüfte führen und an denen rechts das Schwert hängt (Gürteltracht E). Im Laufe des 2. Jh. n. Chr. wechselt die Trageweise des Schultergurtes und wird das Schwert an einem Schultergurt getragen, der von der rechten Schulter zur linken Hüfte führt (Gürteltracht F). Wiewohl man aus generellen Überlegungen vermuten kann, dass ein Schultergurt zu Pferde praktischer ist als ein Gürtel, kann hier zurzeit kein taktischer Grund für diese beiden Entwicklungen angeführt werden.

Auch bei den Infanteristen wird seit spätestens traianisch-hadrianischer Zeit Gürteltracht D getragen; eine Kombination aus dem einfachen, mit verzierten Gürtelbeschlagen dekorierten Gürtel und einem schmalen Schwertgurt, der vielleicht am Gürtel angebracht war und als Hilfsgurt diente. Bereits Bishop/Coulston haben vermutet, dass dies durch

<sup>1529</sup> Rankov 2007, 59.

<sup>1530</sup> Im Folgenden nach: Goldsworthy 1999, 179.

<sup>1531</sup> Goldsworthy 1999, 179.

<sup>1532</sup> Goldsworthy 1999, 179-180. – Gilliver 2007, 133-134.

den Wechsel von zwei Gürteln zu einem Gürtel verursacht wurde.<sup>1533</sup> Die Trageweise von Schwert und Dolch an einem Gürtel habe einen Hilfsschultergurt (Fangriemen) erforderlich gemacht. Da sich nach Aussage der Darstellungen die Trageweise des Schwertes ansonsten nicht zu verändern scheint – es wird weiterhin rechts und ungefähr auf derselben Höhe getragen – kommt dieser Theorie eine hohe Wahrscheinlichkeit zu.

Der Wechsel der Trageweise des Schwertes von rechts nach links, der ungefähr auf die Periode zwischen den Markomannenkriegen und dem Beginn des 3. Jh. n. Chr. datiert werden kann, geht einher mit einer Reihe von Veränderungen in der Bewaffnung und daher wohl auch der Taktik der römischen Armee. Eine der wichtigsten Neuerungen ist, dass auch Infanteristen ab dieser Zeit zunehmend anstelle des kurzen Stichschwertes (*gladius*) das längere Hiebschwert (*spatha*) nutzen.<sup>1534</sup> Daher wurde angenommen, dass dieser Wechsel vom Schwert ausgelöst wurde, da dieses zu lang sei, um bequem am Gürtel getragen zu werden.<sup>1535</sup> Der Schultergurt, dessen tiefster Punkt deutlich höher liegt als der Gürtel, würde im Gegensatz dazu das Tragen dieses längeren Schwertes ermöglichen. Hierzu kann angemerkt werden, dass ab dem 4. Jh. n. Chr. das Schwert wiederum am Gürtel getragen wird, bei ungefähr gleicher Länge. Daher war die Schwertlänge wohl nicht der Grund für den Wechsel zum Schultergurt.

Ein Hinweis auf die hinter dem Wechsel liegenden Gründe ist wohl, dass neben dem Wechsel der Schwertbewaffnung gleichzeitig auch ein Wechsel der Schildbewaffnung stattfand: Das *scutum*, welches ein Ziehen des Schwertes von der linken Seite durch seine starke Krümmung bisher erschwert hatte, wird um die Mitte des 2. Jh. n. Chr. zunehmend durch nur leicht gebogene ovale Schilde ersetzt.<sup>1536</sup> Da die römischen Soldaten im Kampf sowohl das Schwert wie den Schild aktiv einsetzten, kann es als wahrscheinlich gelten, dass die beiden Neuerungen zusammen eingeführt wurden.<sup>1537</sup> Der Wechsel der Schwerttrageweise von rechts nach links macht deutlich, dass ein Ziehen des Schwertes durch diese Schilde nicht behindert wurde, und dass dem Soldaten mehr Platz zur Verfügung stand, so dass das Schwert nun quer über den Körper gezogen werden konnte. Im Ganzen deuten diese Veränderungen daher auf eine geänderte Kampfweise, vermutlich kämpften die Soldaten nicht mehr in so eng aufgestellten Formationen.

Auf einigen Darstellungen aus spätflavischer bis antoninischer Zeit sind schmale Schultergurte abgebildet (oder unter der *paenula* zu vermuten), die von der linken Schulter zur rechten Hüfte führen.<sup>1538</sup> Dabei ist in den meisten Fällen das Schwert auf

<sup>1533</sup> Bishop/Coulston 2006, 83.

<sup>1534</sup> Miks 2007, 21, 463. – James 2011, 184-185.

<sup>1535</sup> Nach Miks sind die längsten noch auswertbare Klingen über 900 mm lang, diese sind aber mit nur zwei Exemplaren sehr selten. Miks selbst definiert alle Klingen über 600 mm als *spathae*, die Mehrheit dieser Gruppe scheint zwischen 676 mm und 825 mm lang zu sein. Siehe Miks 2007, 20-23, Abb. 1-3.

<sup>1536</sup> Nabbefeld 2008, 18-20. – James 2011, 187.

<sup>1537</sup> James 2011, 186-187.

<sup>1538</sup> Siehe Tabelle VII.21.

derselben Höhe an der Hüfte zu sehen, wie dies bei einer Anbringung am Gürtel der Fall wäre. Es ist daher nicht sicher, ob das Schwert am Gürtel oder am Schultergurt getragen wurde. Hier könnte neben einer Anbringung am Schultergurt auch an eine Funktion des relativ schmalen Schultergurtes als Hilfgurt gedacht werden. In dieser Form könnte er beispielsweise abknöpfbar neben dem Schwert am Gürtel angebracht gewesen sein und so verhindern, dass das schwere Schwert den Gürtel auf einer Seite nach unten zieht. Eine ähnliche Konstruktion ist vom spätantiken Gürtel des 4. Jh. n. Chr. bekannt.<sup>1539</sup>

In ihrer Arbeit zu den römischen Militaria des Kriegsbeuteopferfundes von Thorsberg diskutiert Suzana Matešić, ob eine ähnliche Konstruktion eines Gürtels mit Fangriemen bereits früher genutzt wurde.<sup>1540</sup> Sie erwägt eine Nutzung von besonders hohen Doppelknöpfen (mit besonders langem Nietstift) als knöpfbarer Verbindung zwischen dem Gürtel und dem Schultergurt. Als Beispiel führt sie das bekannte Grab aus Lyon an, in dem ein Gürtel mit Buchstabenbeschlägen in Kombination mit einem Schultergurt mit Schwert gefunden wurde.<sup>1541</sup> Einer der im Grab gefundenen Knöpfe weist einen Rosettenkopf auf. Sein Nietstift ist nach Matešić doppelt so lang wie der Nietstift der Befestigungsniete des Balteus-Endbeschlages und somit lang genug für die Verbindung zweier Riemen.<sup>1542</sup> Dieser Knopf könnte demnach für eine abknöpfbaren Verbindung zwischen Schultergurt und Gürtel gesorgt haben.

Wie bereits erwähnt, ist eine solche Verbindung bei einer Trageweise des Schwertes am Gürtel zur Verteilung des Gewichts sinnvoll. Die Erfahrung diverser praktischer Versuche in der experimentellen Archäologie zeigt aber auch, dass sie auch bei einer Trageweise des Schwertes am Schultergurt nützlich ist, da sie Schultergurt mit dem schweren Schwert am Hin- und Herschwingen und Verrutschen hindert und so dafür sorgt, dass das Schwert stets an der selben Stelle fixiert ist.<sup>1543</sup>

Suzana Matešić schlägt eine Rekonstruktion vor, bei der zwei Nieten beiderseits der Schwertscheide den Schultergurt mit dem Gürtel verbinden und so eine Tragezwinge bilden.<sup>1544</sup> Die These einer solchen Verbindung wird auch durch einige Darstellungen bestätigt: In der zentralen Szene des sassanidischen Reliefs von Bishapur II tragen sowohl der stehende wie der kniende römische Kaiser (Valerian bzw. Philippus Arabs) einen Ring- bzw. Rahmenschließengürtel und einen Schultergurt von der rechten Schulter zur linken Hüfte. Der Schwertgurt beider Kaiser hat eine runde Schließe, die auf der Höhe des Gürtels dargestellt ist. Beim knienden Philippus Arabs ist sogar deutlich zu erkennen, dass die runde Schließe direkt neben dem Schwertriemenbügel sitzt, mit dem

<sup>1539</sup> Ruprechtsberger 1999, 31-40, bes. Abb. 13-14. – Fischer 2002, 91, Abb. 6.

<sup>1540</sup> Matešić im Druck.

<sup>1541</sup> Wuilleumier 1952. – Bishop/Coulston 2006, fig 101.

<sup>1542</sup> Matešić im Druck.

<sup>1543</sup> Dies wird in der experimentellen Archäologie heute oft gelöst, indem der Gürtel über dem Schwertgurt getragen wird.

<sup>1544</sup> Matešić im Druck. Die Konstruktion entspricht in etwa der Rekonstruktion a bei Miks (siehe Abb. X.5 auf S. 201). Miks 2007, 287, Abb. 64.

die Schwertscheide am Schultergurt befestigt ist.<sup>1545</sup> Auch bei einigen besser ausgearbeiteten Grabsteinen ist die runde Schieße zu erkennen, sie sitzt dann ebenfalls auf der Höhe des Gürtels.<sup>1546</sup>

Für das Ensemble aus dem Grab von Lyon ist durch den Fund eines Schwertriemenbügels ebenfalls die Anbringung am Schultergurt wahrscheinlich, aber die Schwertrageweise des 4. Jh. n. Chr. zeigt, dass eine Schwertaufhängung am Gürtel mit einem Fangriemen auch möglich ist.

### **XI.6. Zusammenfassung**

Die Anbringung von metallenen Beschlägen auf dem Leder von Gürteln hat neben ihrer Wirkung zur Versteifung des Gürtelleders eigentlich nur dekorativen Nutzen, der die soziale Bedeutung des so dekorierten Gegenstandes betont. Wie alle dekorativen Gegenstände, die an auffälligen Stellen am Körper getragen werden beinhaltet auch der römische Soldatengürtel eine Reihe Botschaften zur sozialen Identität des Trägers an die Betrachter.

Der Gürtel bekam seine Bedeutung als Erkennungszeichen und "Statussymbol" der Soldaten, dessen Verlust als ehrenrührig empfunden wurde, durch seine Einheit mit dem daran hängenden Schwert, der Hauptwaffe der römischen Soldaten.

In einer Übertragung der Bedeutung des Schwertes gewann auch der Gürtel, an dem das Schwert getragen wurde, an Bedeutung. Dieser Prozess vollzog sich gleichzeitig mit dem Wandel des Bürger-Soldaten zum professionellen Soldaten in der späten Republik und wurde vermutlich mit den Reformen unter Augustus abgeschlossen. Wie bereits die ersten Grabsteine der Soldaten nachaugusteischer Zeit zeigen, war der Gürtel zum typischen Bekleidungsstück der Soldaten geworden.

Ab dieser Zeit war der Militärgürtel immer mit aufwändigen Schnallen, Schließen, Beschlägen, Riemenzungen und anderen Anhängern aus Metall versehen, die ihn sowohl schwer als auffällig machten und bei selbst kleinen Bewegungen für ein klingelndes Geräusch sorgten.

Nach den Dakerkriegen kann mit der Einführung des Schultergurtes eine erste Veränderung der Nutzung des Gürtels festgestellt werden. Spätestens nach dem Wechsel der Trageweise des Schwertes am Schultergurt ist der Gürtel von seiner ursprünglichen Funktion losgelöst. Obwohl er also damit seine Verbindung zum Schwert verloren hatte, charakterisierte der Gürtel auch nach der Einführung des Schultergurts den römischen Soldaten. Dies ist ein Zeugnis seines inzwischen ikonischen Status als „Standeszeichen“ des Soldaten. Die Tatsache, dass der Schultergurt trotz seiner Funktion als Schwertgurt nicht das neue Standeszeichen wurde, ist ein Beweis für den konservativen Charakter der römischen Armee, die ihr altes Standeszeichen beibehielt.

---

<sup>1545</sup> DKat. 213. - Matešić im Druck.

<sup>1546</sup> DKat. Nr. 97, 124, 129, 168, 268.

Dies wird auch durch die spätantiken Hagiographien einer Reihe von heilig gesprochenen Soldaten verdeutlicht. Die Quellen schildern, wie die Soldaten sich öffentlich weigern, ihren Militärdienst fortzusetzen, indem sie ihren Gürtel ablegen.<sup>1547</sup>

Im Gegensatz zu den Infanteristen trugen die Reiter des 1. und 2. Jh. n. Chr. aus zwei Gründen keinen mit Gürtelbeschlägen versteiften und mit Hängeschurz versehenen Gürtel. Der erste Grund ist praktischer Art und hängt mit der Unbequemlichkeit eines solchen Gürtels beim Reiten zusammen. Da dies aber auch zumindest teilweise (Hängeschurz) für Infanteristen gilt, ist zu vermuten dass der Hauptgrund in der mangelnden Wirkung des Gürtels lag. Da der Gürtel eines Reiters zu Pferde nicht gut sichtbar war, war ein geschmückter Gürtel zwecklos. Dieser konnte höchstens beim abgessenen Reiter seine Wirkung entfalten. Wiewohl ein den Betrachter direkt beeindruckendes Aussehen in der in der antiken Gesellschaft immer wichtig genommen wurde, bekam es im Krieg und auf dem Schlachtfeld eine zusätzliche Bedeutung, die häufig über Leben und Tod entschied.<sup>1548</sup> Je beeindruckender der einzelne Soldat – und die gesamte Einheit – aussahen, desto gefürchteter waren sie und desto wahrscheinlicher war ein Überleben in der Schlacht.

Für den einzelnen Soldaten war das Leben in der Armee geprägt durch sein schrittweises Durchlaufen der komplexen internen Rangstruktur mit den dazugehörigen, teilweise nur subtilen Statusunterschieden.<sup>1549</sup> Dies wird durch die Aufzählung der Karriere mit der genauen Nennung der verschiedenen innegehabten Ränge auf vielen Soldatengrabsteinen deutlich.<sup>1550</sup> Neben den verschiedenen Rängen nennen, bzw. zeigen die Soldaten auch ihre Orden und Auszeichnungen. Diese sind als Rangabzeichen zu verstehen, deren Wichtigkeit für die Soldaten durch die Darstellung verdeutlicht wird.<sup>1551</sup> Auch dies kann als Zeichen einer kompetitiven Interpretation des Status „Soldat-sein“ gedeutet werden. Es kann daher abschließend zusammengefasst werden, dass römische Soldaten vorwiegend durch einen Wettbewerb in Ehre motiviert wurden, der sich auch in Äußerlichkeiten ausdrückte. Hier muss neben den militärischen Auszeichnungen auch an besonders verzierten Waffen und Rüstungen gedacht werden.

Das hauptsächliche Merkmal eines ehrenhaften Soldaten, welches er bereits mit der Indienststellung tragen durfte, war jedoch sein Gürtel. Daher kommt diesem eine Bedeutung als Standessymbol für die gesamte Berufsgruppe zu. So wie die Toga das Symbol und Vorrecht des römischen Bürgers war, so war der Militärgürtel das Symbol und Vorrecht des römischen Soldaten; ein klassisches Vorbild eines „emblematischen“ Kleidungsstückes, welches einer ausgewählten Zielgruppe eine deutliche Botschaft über die „*conscious affiliation*“ und Identität des Trägers übermittelt.<sup>1552</sup>

<sup>1547</sup> Woods 1993, 55-60.

<sup>1548</sup> Siehe S. 54-55.

<sup>1549</sup> Goldsworthy 1999b, 252.

<sup>1550</sup> Als Beispiel kann der Grabstein des Tiberius Claudius Maximus dienen, der durch die Gefangennahme des Dakerkönigs Decebalus berühmt wurde. Siehe Speidel 1970.

<sup>1551</sup> Maxfield 1981, 47-49.

<sup>1552</sup> Wallace Hadrill 2008, 41-42.